

Der Lübecker Volksbote erscheint am Tag-
mittag jedes Wertages. Der Abonnements-
preis beträgt b. Lieferung durch Boten frei Haus
für die Woche v. 23.—29. Dez. 0,65 Goldmark.
Einzelverkaufspreis: 15 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion.
926 nur Geschäftsstelle.



Anzeigengebühr für die achtgespaltene Bett-
zelle oder deren Raum 20 Goldpfennige, aus-
wärtige 25 Goldpf., Veranlagungs-, Arbeits-
und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige,
Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle.
905 nur Redaktion.

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 295.

Donnerstag, 27. Dezember 1923.

36. Jahrgang.

Schwindelfreiheit!

Der geistige Bankrott des Lübecker Bürgertums.

Dr. L. Lübe, 27. Dezember.

Für zehn Tage hat „unser“ Militärbefehlshaber die Wahlpropaganda freigegeben. Vom 27. Dezember bis zum 6. Januar. Mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß jeder gehässige und persönliche Kampf auch für diese Zeit verboten ist.

Heute ist der 27. Dezember. Heute also kann der Tanz beginnen.

Es ist anzunehmen, daß der Herr General deshalb erst vom 27. ab die Agitation freigegeben, weil er der Bevölkerung Lübeds das Fest des Friedens nicht allzusehr gekostet wissen wollte.

Seine landesväterlich-mohlwollende Fürsorge ist vernebelnd geblieben. Schon am „heiligen Abend“ flatterten Flugblätter durch unsere Straßen, die wenig Frieden atmeten. Die Deutschnationale Volkspartei sprach zu den — Arbeitern. Und an den beiden Feiertagen ließen denn auch die Demokraten und die Deutsche Volkspartei ihre Stimmen erklingen. Jede nach ihrer Art und in ihrer Farbe.

Gelb redeten die Deutschnationalen; auf aschgrauer Unterlage sprachen die Demokraten zu ihrem Volk; in allen bunten Farben schillerte die Volkspartei: sie schillerte Sozialisten von Stinnes bis Stresemann.

Am Sonntag schon hatte die Sozialdemokratie ihr erstes Flugblatt verbreitet. Freund und Feind werden diesem Flugblatt eins nachfragen müssen: es bemühte sich, in ruhiger und sachlicher Weise von der widerwärtigen und blödsinnigen persönlichen Kampfesweise der bürgerlichen Parteien und der bürgerlichen Presse den Schleier herunterzureißen. Um die Bahn frei zu machen für den sachlichen Kampf der Grundfälle.

Wir gaben uns nicht der Hoffnung hin, daß es uns gelingen würde, die bürgerlichen Parteien dadurch zu einem Kampf auf sachlichem Gebiete zu bewegen. Denn jedes Kind weiß, daß auf diesem Gebiete der Bankrott des Bürgertums ein vollkommener ist. Das wissen gerade die Wahlkampfbekämpfer der bürgerlichen „Einheitsfront“ selbst am allerbesten. Aber es lag uns daran, der Bevölkerung Lübeds klar und eindeutig kundzutun:

„Nicht um Personen geht es, sondern um die Zukunft des gesamten Volkes!“

Und wir werden uns von unserem Weg, im Wahlkampf die Tatsachen der sachlichen Gründe für sich sprechen zu lassen, unter keinen Umständen abbringen lassen. Und alle persönlichen Lügen und Verleumdungen, alle Verdrehungen und hysterischen Hochsprünge der bürgerlichen Parteien werden ihnen nichts helfen, wenn sie uns sachlich ausweichen.

Und gerade auf diesem Gebiete brachten die bisher vorliegenden bürgerlichen Flugblätter nichts — rein gar nichts. Was sagen sie zum Steuerkandal? Was sagen sie zur Zerrüttung unserer Währung? Was sagen sie zur Ausplünderung der Mittel- und Kleinbesitzer? Was sagen sie zu dem Mißverhältnis des Großkapitals? Was sagen sie zu der verbrecherischen und schändlichen Politik der rein bürgerlichen Cuno-Regierung? Was sagen sie zu den Hungerlöhnen? Was sagen sie zur Arbeitslosigkeit? Was sagen sie zu den Almosen, die man bei den Beamten heute Gehälter zu nennen beliebt? Was sagen sie zum Achtstundentag? Nichts! Nichts! Nichts!

Nur eins wissen sie zu sagen: daß Dr. Leber ein Hezer und Verräter sei, ein „Landfremder“, ein schamloser Streber.

Glaubt man wirklich, daß man mit solch ohnmächtiger Schimpferei bei einem denkenden Menschen etwas anderes auslöst als einen Heiterkeitsausbruch? Hoffentlich hat man nicht angenommen, daß ich mich gegen solch dres und blödsinniges Zeug verbehalte. Ich habe weiß Gott anderes zu tun in diesen Tagen. Aber feststellen will ich: wenn das Lübecker Bürgertum in solchem Wahlkampf seinen ganzen Geist ausgeschöpft hat, dann kann es zwischen Gewissens zum Gerichtsollstiller gehen und ihn zur Zwangsverfeigerung ansetzen. Denn auf dem ehelichen Kampfplatz der Geister hebt an solcher Schimpferei kein Hund mehr ein Bein hoch.

Vor einem Jahr habe ich den Herren in der Bürgerhaft ja über diesen „Kampf“ meine Meinung gesagt: Unter Gasenbüben ist es üblich, sich gegenseitig mit Schimpfsworten niederzubrüllen; unter ausgewachsenen Männern aber und in der Politik gilt dieser Kampf nichts. Er wirkt höchstens auf den Magen!

Der „geistige Kopf“ der Volkspartei bringt es sogar fertig, auf „Handgreiflichkeiten“ anzuspielen, die das Lübecker Bürgertum mir als Beweis seines Hasses angeboten habe. Was meinen Sie, Herr Ewers, wie es um Sie wohl bestellt wäre, wenn auch wir diese Kampfesart einführen würden? Wie schnell wären einige Arbeitersäuge mit dem ganzen Auszubenzündel fertig, das in lärmelhafter Weise bei jeder Gelegenheit Überfälle und Prügeleien ausführt!

Dieser Tage ist ein junger Arbeiter sogar wegen seiner Ähnlichkeit mit Dr. Leber von einem halben Dutzend deutschnationaler Handlungsgehilfen auf offener Straße angepöbel worden. Nur mit Mühe entging er einer Prügelei.

Und noch etwas, Herr Ewers, wenn Sie diesem „handgreiflichen“ Kampf soviel Wert beilegen, ich bin bereit nach Art der alten Germanen auch auf diesem Gebiete mit Ihnen anzutreten. Aber bedeutend größeren Wert würde ich darauf legen, mich mit Ihnen geistig auseinanderzusetzen. Vor größter Öffentlichkeit. Ort und Zeit können Sie bestimmen.

Webrigens werde ich Ihnen an anderer Stelle — in der nächsten Nummer des von Ihnen sicher auch nicht sehr geschätzten „Kallenderers“ — antworten.

So sieht man nun vor drei bürgerlichen Wahlflugblättern und will etwas antworten. Aber es geht mit bestem Willen nicht. Denn wo nichts ist, da hat selbst der Kaiser in Holland sein Recht verloren.

Es ist richtig, ich habe manchmal mit etwas harten und spitzen Worten die reichen Herren angefaßt. Aber im Vergleich zu dem, was die bürgerliche Wahlpropaganda sich an den beiden „Friedensfesttagen“ leistete, sind alle meine bisherigen Artikel im Volksboten eine ganz sanfte Mädchenpensionatslektüre.

Aber es wird Ihnen alles nichts nützen, meine Herren von Bildung und Kapital, um sachliche Auseinandersetzungen werden Sie nicht herumkommen.

Auch der Bremer Schwindel wird Ihnen nichts nützen. Denn zwei Dinge werden da mit plumper Taschenspielerhand verwechselt. Die kurze Zeit der unabhängigen Räterepublik, und die jahrelange Herrschaft einer sozialdemokratischen Senatsmehrheit. Als die Sozialdemokraten die Mehrheit auf dem Bremer Rathaus hatten, war die Arbeitslosigkeit bestimmt nicht so ungeheuerlich wie heute, wo ein bürgerlicher Senat die Geschicke der Stadt leitet. Und die Bremer Räterepublik ist gerade von dem — Sozialdemokraten Koste befreit worden. Webrigens hat Kopenhagen eine sozialdemokratische Magistratsmehrheit. Und ebenso Stockholm. Geht es diesen Städten deswegen irgendwie schlecht? Und die bestgeleitete Stadterwaltung Europas ist Wien — Wien hat eine sozialdemokratische Regierung.

Der Unterschied zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher Regierungsmethode liegt eben darin, daß der Sozialdemokrat für die Allgemeinheit regiert, hauptsächlich das Wohl der Arbeitnehmer zum Ziel hat, der bürgerliche Vertreter aber nur das Profitinteresse des Kapitals sieht. Doch braucht man darüber kein weiteres Wort zu verlieren. Wer es wissen will, weiß es längst.

Alle Tanten macht man jetzt gruselig mit einem Leber-Senat. Kein Mensch weiß, was das sein soll. Selbst in verarmtesten bürgerlichen Kreisen magt man die Behauptung nicht aufzustellen, daß Dr. Leber irgend welche Absichten auf einen Senatsitz hat.

Weshalb also das dumme Gesäusel?

Man weiß eben sachlich nichts, gar nichts vorzubringen. Und kommt deshalb mit solchen dummen Lügen. Es ist offen gesagt nicht mehr und nicht weniger als der völlige geistige Bankrott des Bürgertums! Die Wahlveranstaltungen, in denen Sozialdemokraten mit den geistigen Leudien des Bürgertums sich auseinandersetzen werden, werden diese Tatsache vor aller Augen befehlen.

Hoffentlich gibt man sich im Bürgertum über zwei Dinge keiner Täuschung hin: Daß der Volksentscheid eine vernichtende Niederlage für die unfruchtbar und ideenlos eigensüchtige Politik der bürgerlichen Parteien bringen wird, und daß über kurz oder lang das Bürgertum sich nach anderen Trägern seiner Politik umsehen muß — will es nicht endgültig auf jeden Einfluß auf die Geschicke Lübeds verzichten. Denn die bürgerlichen Politiker, die heute das Wort führen, sind so armselige und geistlose Jammergeflanken, daß man sich ihrer selbst als Gegner nur schämen kann.

Zum Schluß wollen wir noch einmal betonen, daß wir unseren ganzen Wahlkampf nur sachlich aufziehen werden. Allerdings werden wir die Schärfe, die jetzt von der anderen Seite hereingetragen ist, mit der gleichen Schärfe bekämpfen. Denn auf unserer Seite sind die schneidenden und tausenden Waffen — auf der anderen Seite nur der plumpe und ungeschlagte Knüttel.

Die Herren aus dem Bürgertum haben es nicht anders gewollt — sie werden es erleben. Und sie werden das blaue Wunder am 6. Januar erleben.

Der Hunger und die Verzweiflung, Elend und Not wüten zurzeit in allen Kreisen der Arbeitnehmer. In geschlossener Front werden die Proletarier aller Stände am 6. Januar aufstehen. Um den Ausbeutern und Feinern des Volkes, den Betrügnern und Verderbern des Staates die gebührende Antwort zu geben, die zehntausendfache Antwort in dem kleinen Worte:

Ja!

Protestiert gegen die Herrschaft des
Großkapitals und der Generale!
Helft der Sozialdemokratie!
Wir brauchen eine sozialdemokratische
Senatsmehrheit.

Wählt Ja!

Angestellte und Wirtschaftskrise.

Von S. Rujhäuser.

Die vorläufige Stabilisierung der Mark soll als das Ergebnis währungsrechtlicher Maßnahmen nicht unterschätzt werden; es mag auch zugegeben werden, daß die Streichung der Nullen zunächst eine gewisse Nervenerholung ausgelöst hat. Dennoch erscheint es verfrüht, das Elend unserer Tage als eine „Gesundungskrise“ der Wirtschaft anzusehen. Eine Sanierung von Staat und Wirtschaft, die ausschließlich auf dem Wege von Unterbewertung der Arbeitskräfte und Massenarbeitslosigkeit versucht wird, ist bedenklich. Die Überbewertung deutscher Erzeugnisse hält trotz niedriger Löhne dank des Kartellwuchers an und beengt die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Die Produktionsstauung besteht trotz eines für mich den Warenhungers weiter, weil die Kaufkraft der breiten Schichten unseres Volkes auf dem Nullpunkt angelangt ist. Die Verkümmern des inneren Marktes ist um so gefährlicher, als neben den Massen der Handarbeiter heute die Neuproletariat, die von den Neureichen ausgehungert wurden, vor allem Angestellte, Beamte, Angehörige der freien Berufe und Rentner in ihrem Realeinkommen nur noch knapp über ein Drittel der Kaufkraft aus der Vorkriegszeit verfügen. Die neuverursachte Wirtschaftskrise und Finanzpolitik bedeutet Rettung des toten Kapitals unter Opferung von Menschen und unter Preisgabe staatlicher Souveränität.

Die Stabilisierungskrise ist zu einer Berufskrise der Privatangestellten geworden. Der Abbau des Inflationsapparates trifft Tausende von Bank- und Verwaltungsangestellten, der Krach in dem künstlich aufgeblähten Zwischenhandel bedeutet Massenarbeitslosigkeit von Handlungsgehilfen, der Personalabbau bei den Behörden hat die Reservearmee auf dem Stellenmarkt der Angestellten geradezu unerträglich gesteigert. Alle Speiserparnis mündet auch im Privatbetrieb in der Entlassung von Angestellten. Die Produktionsstilllegung, wie sie von öffentlichen und privaten Unternehmern zum Zwecke der Arbeitszeitverlängerung geübt wird, tut noch ein übriges, das Massenelend der stellenlosen kaufmännischen und technischen Angestellten zu verschärfen. Da auch der geschliche Entlassungsdruck „abgekaut“ ist, werden aufrechte Gewerkschaftsfunktionäre und Angestelltenräte zuerst auf die Straße gesetzt.

Die Goldgehälter stehen zu den Friedensgehältern im umgekehrten Verhältnis der heutigen Tagespreise zu den Vorkriegspreisen. Die Tarifsituation der kaufmännischen Angestellten zeigt in den unteren Gruppen noch Gehälter von 50 und 10 Mark monatlich. Ein Schiedsgericht, das als Schlichtungsinstanz 252 Mark für kaufmännische, 288 Mark für technische Angestellte festsetzt, wird vom Verband Berliner Metallindustrieller als „untragbar“ abgelehnt. Man fühlt sich dort immer noch in den alten Betriebsabsolutismus zurückversetzt, daß man ohne jede Rücksicht auf Tarifverhandlung und Schiedsgericht Gehälter selbstherrlich festsetzt und ausbezahlt. Bestehende Tarifverträge werden durchkreuzt, indem die 48stündige wöchentliche Arbeitszeit durch sanfte Aufforderung zur freiwilligen Mehrleistung um jechs Stunden verlängert wird. Wenn ein Staatsbetrieb, wie die „Deutschen Werke“, auf solche Weise versucht, zunächst den Achtstundentag bei den Angestellten aufzuheben, so können wirtschaftliche Bedürfnisse nicht vorgebracht werden, denn es ist ein Unding, die Arbeitszeit der Angestellten um eine Stunde länger zu bemessen als die der Arbeiter. Entscheidend ist vielmehr die Auffassung, die gewerkschaftlich weniger starke Schicht der Angestellten zuerst zu überwinden, um dann die Angestellten den Arbeitern als leuchtendes Beispiel, als „Freund des Betriebes“ vorzuführen zu können.

Je mehr die Ausbeutung der Angestellten zunimmt, um so geringer wird der sozialpolitische Schutz. Selbst das für die Angestellten im besetzten Gebiet nach langen Kämpfen der Sozialdemokratie vom Reichstag feierlichst beschlossene Gesetz auf Wiedereinstellung ist jetzt im Augenblick höchster Notbedingungen ausgenommen worden. Bei der Beratung der Verordnung über die Arbeitszeit sind die zugunsten der Angestellten von sozialdemokratischer Seite gestellten Verbesserungsvorschläge niedergebottelt worden. Die bürgerlichen Parteien glauben sogar die Regierungsvorlage noch verschlechtert zu dürfen, indem künftig der Arbeitgeber bei „öffentlichen Notarbeiten“ Mehrarbeit anordnen kann, d. h. für die Bankangestellten soll der letzte Schutz gegen unbegrenzte, unbezahlte Mehrarbeit noch fallen. Das Bild wäre nicht ganz, wollte man verschweigen, daß auch die Persönlichkeitsentfaltung der Angestellten nach wie vor durch Fesseln, wie Konkurrenzklaukeln, Erfinderklauseln und dergleichen, gehemmt wird. In dem Augenblick, da es gelten sollte, alle Kräfte für die Gesamtwirtschaft mobil zu machen, hat der Einzelne nach wie vor das Monopol auf jede schöpferische Tätigkeit des bei ihm angestellten Ingenieurs oder Technikers. Wir danken für diese Art von „Gesundungskrise“.

Für die Angestellten aber muß dieser furchtbare Druck zu klaffenbewußtem Fühlen und Denken anregen. Der kapitalistische Staat wird ihnen, auch wenn sie ihn noch so oft anrufen, nicht helfen, wenn sie nicht in engster Gemeinschaft mit den übrigen Teilen der Arbeiterklasse den Weg der organisierten Selbsthilfe beschreiten. Ausbeutung, Unterdrückung und Verfolgung haben in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewe-

gung niemals Mäßigkeit, sondern umgekehrt stehenden Pflichterfüllung für die Organisation ausgelöst. Die Angestellten sind ein klarer volkswirtschaftlicher Faktor, wenn auch sie bereit sind, ihre ganze organisatorische Kraft zu entfalten. Dazu gehört zerkleinernde Organisierung in den freien Gewerkschaften, in den Gewerkschaften und in der Sozialdemokratischen Partei. Auch die Angestelltenfrage ist ein Teil der großen politischen Machtfrage. Solange aber immer noch Tausende von Angestellten den bürgerlichen Parteien nachlaufen und ihre politische Auffassung aus kapitalistischen Zeitungen beziehen, haben sie auch wirtschaftlich und sozial keine Erleichterung zu erwarten. Es wird in nächster Zeit mehr als je gerade an den Angestellten und Beamten liegen, mit ihrem Gewicht die politischen Kräfteverhältnisse in Deutschland grundlegend und zugunsten der Wechselseitigen umzugestalten. Ihre klassenbewusste politische Orientierung ist der Schlüssel zur Sanierung Deutschlands.

Die Früchte des Ermächtigungsgesetzes.

Der auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eingesetzte Fünfkommisionen des Reichstages hat am 20. Dezember seine Beratungen vorläufig beendet. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er erst nach Neujahr wiederum zusammentreten. In den bisherigen Sitzungen des Ausschusses sind folgende wichtigen Vorlagen behandelt worden:

1. Die Personalabbau-Verordnung.
2. Die Besoldungsordnung.
3. Die Verordnung über die Auflösung der Flüchtlingslager.
4. Die zweite Steuernotverordnung.
5. Die Verordnung zur Änderung des Mieterschutzes und des Wohnungsmangelgesetzes.
6. Die Verordnung über das Arbeitszeitgesetz.
7. Die Verordnung über die Aufhebung des Gesetzes über Wiederereinstellung und Kündigung in Teilen des Reichsgebietes.
8. Die Verordnung über die Vereinfachung der Strafrechtspflege.
9. Die Verordnung zur Beschleunigung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten.
10. Die Verordnung über Goldwechsel und Schecks.
11. Die Verordnung über Goldbilanzen.

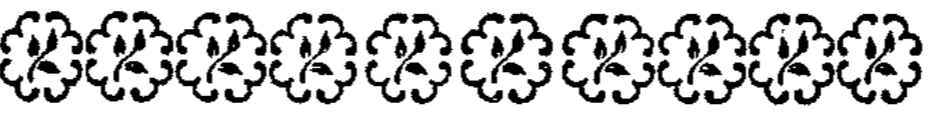
Entsprechend dem Ermächtigungsgesetz ist der Ausschuss zu allen diesen Verordnungen „angehörig“ worden. Der Ausschuss hat sich aber nicht damit begnügt, die Verordnungen der Regierung zur Kenntnis zu nehmen, sondern er hat sich auch seine Stellung in Form von Änderungsanträgen und Entschließungen zum Ausdruck gebracht. Die Parteien haben somit Gelegenheit gehabt, ihre zustimmende oder ablehnende Haltung zu einzelnen Teilen der Vorlagen oder zu den Vorlagen überhaupt darzulegen. Von dieser Möglichkeit haben die sozialdemokratischen Vertreter den ausgiebigsten Gebrauch gemacht und alles getan, um die ihnen anvertrauten Interessen der werktätigen Bevölkerung wirksam zu vertreten. Wichtig ist jedoch, daß über die Vorlagen der Regierung selbst im Ausschuss nicht abgestimmt wurde. Die Verantwortung für sie trägt also formell allein die Regierung, materiall jedoch mit ihr die bürgerlichen Parteien, aus deren Mitte die Regierung gebildet ist.

Wie aber bereits die offiziellen Veröffentlichungen des Ausschusses, die nur die angenommenen Entwürfe enthalten, erkennen lassen, besteht ohnedies zwischen den Absichten der Reichsregierung und den Absichten der bürgerlichen Parteien weitestgehende Übereinstimmung. Auch wenn der Ausschuss volles Beschlußrecht haben würde, und die Regierung verpflichtet wäre, seinen Entschlüssen Rechnung zu tragen, würden die Vorlagen kaum mehr den Interessen der Arbeiterklassen entsprechen als jetzt. Die Steuernotlagen z. B. würden zweifellos unter der Einwirkung der Interessenten noch weiter verschlechtert worden sein. So hat der Ausschuss beschlossene, die von der Regierung beabsichtigte Besteuerung nach dem Verbrauch zu streichen. Das bedeutet Steuerfreiheit für Schiefer. Dem hat die Regierung aber nicht Rechnung getragen. Ebenowenig hat sie dem Verlangen des Ausschusses entsprochen und für die Wertermittlung zur Vermögenssteuer bei Grundstücken auf das in ihrer Vorlage enthaltene Prin-

zip der „gleichmäßigen Belastung aller Steuerpflichtigen“ verzichtet. Dieser Vorstoß der Arbeiter um Erhaltung ihrer Sonderstellung ist also auch abgewehrt. Dagegen ist das Kabinett dem Wunsche des Ausschusses, der sich mit dem von der Sozialdemokratie vertretenen Forderung deckt, die Kraftfahrzeugsteuer zu verdoppeln, nachgegeben.

Daß die Sozialdemokratie einigen Vorlagen der Regierung völlig ablehnend gegenübersteht, ergibt sich ohne weiteres aus ihrer bisherigen Haltung. Auf ihre Initiative hin ist feinerzeit den Arbeitern und Angestellten des Ruhrgebietes das Recht auf Wiederereinstellung geschlechtlich zugesichert worden. Daß sie demzufolge nicht mit der Beseitigung dieses Rechtes einverstanden ist, bedarf deshalb keiner besonderen Betonung. Ebenso klar ist die Haltung der Sozialdemokratie zur Verordnung über die Arbeitszeit so zu gestalten, daß sie einen Schutz für die Arbeiterklasse darstellt. Aber auch dabei fand sie, wie die Beschlüsse des 15er Ausschusses zeigen, den Widerstand aller bürgerlichen Parteien.

Eine der ersten Handlungen des sozialistischen Kabinetts Marx war der Ablauf der Demobilisierungsverordnung am 17. November, statt des ursprünglich beabsichtigten Termins am 30. November. Ihr verdanken deshalb die Arbeiter, Angestellten und Beamten die völlige Schuldfreiheit, die seit dieser Zeit eingetreten ist. Die Sozialdemokratie hat demgegenüber die Wiederinfraktion der Demobilisierungsvorschriften verlangt. Wie nach der Stellung der bürgerlichen Parteien zu erwarten war, ist diesem Antrage, den der 15er Ausschuss ebenfalls zu erledigen hatte, nicht Rechnung getragen worden. Daher hat die Sozialdemokratie den Versuch unternommen, die Verordnung über die Arbeitszeit so zu gestalten, daß sie einen Schutz für die Arbeiterklasse darstellt. Aber auch dabei fand sie, wie die Beschlüsse des 15er Ausschusses zeigen, den Widerstand aller bürgerlichen Parteien.



Sonnabend, den 29. Dezember, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus:

Wähler-Versammlung

zum Volksentscheid

Sprecher: Die Genossen Haut und Dreger.

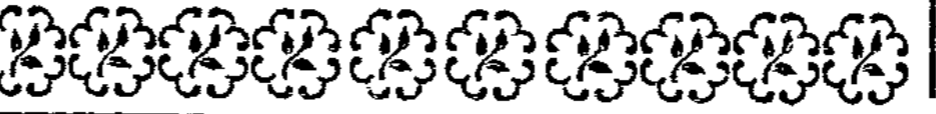
Die bürgerlichen Parteien sind aufgefordert, ihre Politik zu vertreten. — Völlige Redefreiheit wird zugesichert.

Am Freitag 7 1/2 Uhr findet im Kolosseum eine bürgerliche Wählerversammlung statt. Sozialdemokratische Redner werden zur Diskussion sprechen.

Am Sonnabend spricht in Trabemünde (Kleiner Hof) Bürgermeister Neumann. Genosse Leber wird als Diskussionsredner anwesend sein.

Heute, Donnerstag abend, 7 Uhr:

Sitzung des Wahlausschusses im Parteisekretariat.



Neue Krise im Kommunismus!

Die kommunistische Partei ist in den letzten Monaten durch das Verbot des Generals Seeger zur illegalen Tätigkeit verurteilt. Sie hat die Auflösung ihrer Organisationen mit überraschender Gleichgültigkeit und ohne besondere Abwehr hingenommen. Es scheint, als ob diese Passivität nicht nur aus wirtschaftlichen Ursachen zu erklären ist, die die Kommunisten sehr häufig in den Betrieben trotz ihrer großen Redensarten zu einer stärkeren Zurückhaltung bei wirklichen Auseinandersetzungen mit dem Unternehmertum veranlaßt. In den eigenen Reihen wütet der innere Zwist. Die Gegensätze zwischen dem linken Flügel und der Zentrale, zwischen der Ruth-Fischer-Maslow-Gruppe und Brandler auf der anderen Seite sind niemals zum Schweigen gekommen. Neuerdings scheinen sie wieder besonders heftig zu sein. Eine im allgemeinen über die inneren Verhältnisse der kommunistischen Partei reichlich zuverlässig informierte Berliner Lokalcorrespondenz berichtet darüber:

„Die Dinge sind so weit gekommen, daß jetzt das Exekutivkomitee in Moskau eingegriffen hat, um den drohenden Parteierfall nach Möglichkeit aufzuhalten. Moskau hat die Vertreter der feindlichen Richtungen augenblicklich zu einer Konferenz in den Kremel geladen, und man hofft dort, ein Einverständnis herbeizuführen zu können. Das ist jedoch offenbar nicht gesüß. Deshalb ist das Exekutivkomitee auf den rettenden Gedanken gekommen, im nächsten Februar in Deutschland eine außerordentliche Parteizusammenkunft zu veranstalten, in der die Gegenläufige endgültig beseitigt werden sollen. Die Leitung dieser Tagung wird voraussichtlich einem Mitglied der Moskauer Exekutive übertragen werden.“

Auch diese Konferenz wird die Gegensätze im Kommunismus nicht endgültig beseitigen. Einmal befindet sich der russische Kommunismus selber in einer so starken inneren Zersetzung, daß schon dadurch seine Rolle als Schiedsrichter bei den deutschen Kommunisten sehr geschmälert wird. Außerdem ist dieser Gegensatz zwischen rechts und links bei den Kommunisten ein alter und hat manche Berührungspunkte mit den Meinungsverschiedenheiten, die sich auch in anderen Strömungen des proletarischen Lagers bemerkbar machen. Vor einem Jahre, beim Leipziger Parteitag, befand sich die KPD. tatsächlich bereits in voller Auflösung. Sie erhielt neues Leben und neuen, stellenweise ganz bedeutenden Zulauf unter den Auswirkungen der Cuno-Politik und der Währungskastrrophe. Die jeder wirtschaftlichen Existenz in Deutschland den Boden abzuziehen drohte. Eine Stabilisierung der Wirtschaft bedeutet den Tod der kommunistischen Revolutionspropaganda und stellt die KPD. wie jeder radikalen Agitationsphrase die entscheidende Frage: Praktische Arbeit für die Arbeiterklasse oder nicht. An dieser Fragestellung muß und wird der Kommunismus in Deutschland dann sterben, wenn die Verhältnisse sich stabilisieren.

Stahlhelm-Heimlichkeiten.

Unter Magdeburger Parteiblatt schreibt: Auf Anordnung des Ministers des Innern fanden am 18. Oktober im ganzen Bezirk Halle-Merseburg Hausdurchsuchungen bei den deutschvölkischen Führern statt. In Falkenberg (Kreis Liebenwerda) waren dieselben von Erfolg begleitet. Hier fand unter persönlicher Führung des Amtsvorstehers, Genossen Dietrich, bei den Führern des Stahlhelms und des Wermwols eine Hausdurchsuchung statt. Als die untersuchenden Beamten im Begriff waren, das Haus eines Führers zu betreten, wollten zwei Stahlhelmführer das Haus verlassen. Die Beamten einer Leibesuntersuchung unterzogen; hierbei fiel den Beamten nach heftiger Gegenwehr mit den Stahlhelmlenten ein äußerst wichtiges Schriftstück in die Hände, das klar und deutlich beweist, daß die Führer des Stahlhelms und des Wermwols eine Kampforganisation in Verbindung mit der Reichswehr aufgebaut haben.

Die aufgefundenen Schriftstücke waren als „Streng geheim“, „Eilt sehr“, „Keinerlei Abschriften oder Notizen anfertigen“ überschrieben und waren auf Staffettenweg den Empfängern zugestellt worden.

Das ganze beschlagnahmte Beweismaterial ist der Regierung unterbreitet.

Die elektrische Welle.

Die elektrischen Vorgänge im Äther sind noch nicht rechtlos erforscht. Die Luft ist immerzu mit Elektrizität geladen. Unschätzbare Blitze knallen von Wolke zu Wolke; von Luftregion zu Luftregion geht ein fortwährender Austausch der Spannungen. Es ist gleichsam ein ewiges Gemitter, das Tag und Nacht nicht schlafen geht. Auf der Erde spürt man nichts von der Revolution im Äther. Nur der Radiotelegraph merkt es bei seinen Experimenten. Er fängt, wie ihm die Natur gelegentlich einen Streich spielt. Aber er experimentiert unentwegt weiter; er grübelt um der irdischen Launen Herr zu werden. Ihre Unberechenbarkeit ist ihm nicht gleichgültig.

Er weiß auch, daß die von ihm in den Raum gesandten Wellen abgehoben und verzehrt werden; z. B. vom Nebel. Er weiß, daß sie das Nachdunkel besser vertragen als den Anblick des elektrischen Gegenstandes Sonne. Daß sogar der Vollmond die Longwellen zerfaltet, die doch nur unwahrscheinbare Lichtwellen sind, das weiß er auch.

Trotzdem erleben wir täglich das Wunder: irgendwo in der Welt geht eine menschliche Stimme, der Ton eines Instrumentes durch das Mikrophon wie Rauch aus dem Schornstein hinaus in den Wind. Der Rauch zerfließt, wird von der Luft zerklüftet, wird nichts. Die Stimme raht in magischen Schwingungen wie ein gewaltiges Wetterleuchten; durch den Äther Sekunden später wird sie bereits von zehntausend, hunderttausend Antennen in mehreren Erdteilen aufgefangen. Ein kleiner schwarzer Kasten auf dem Schreibtisch des Beamten, am Pult des Saales, auf dem Podium des Rathhauses fängt die Wellen um, leitet die Metamorphose ein. Aus der Membrane der Hörmaschine, aus dem Trichter, des Lautsprechers ertönt dann die Stimme, die an einem Ende der Welt durch das Mikrophon wie Rauch in den Wind geschickt wurde. Die Stimme hat auf ihrer Weltreise dem Ansturm feindlicher Gewalten standgehalten. Nur manchmal, wenn die Offenheit der All-Energien besondere Stigmen befaßt, kam sie verwundet aus dem elektrischen Schlaßfeld.

Es gibt Stimmen, die uns nicht erreichen. Das Bohrges in Berlin, das täglich eine Stunde arbeitet, ist bequemer in Leipzig als Dresden zu hören. Im viel näheren Brandenburg will es sich absolut nicht wahrnehmen lassen. Arch Schwertin wird von der Potsdamerplatz-Welle kategorisch übergangen. Die Techniker zerbrechen sich den Kopf. Einer galoppiert in die medienbüchliche Stadt. Er will das Geheimnis lüften. Er legt sich in Schwerin auf die Kaner. Um 6 Uhr muß das Bohrges kommen. Um halb neun ist es noch nicht da. Aber es spielt schon eine halbe Stunde. Der Techniker klettert den Berg hinunter ein. Er hört nichts. Er dreht am Kondensator. Da kommt es plötzlich in seinem Hörer. Er horcht. Es sind fremde Stimmen. Dann lacht er aus voller Kehle. Er hat nicht die Bohrgesstimme eingetragener. Es war die Station 2 Lo der eng-

lischen Broadcasting-Company, die ihm den Konzertgruß sandte. So spielt der launenhafte Reiter mit dem menschlichen Verstand.

Beim Vormarsch der elektrischen Wellen ist die Bodenbeschaffenheit irgendwo von Belang. Ebene und Gewässer, diese Hügel ohne Abgründe, sind bequeme Marschrouten. Wie verhält es sich mit Sümpfen, wie mit Regen, Schnee, Wind? Welches sind die Hüden, die Schwerin und Brandenburg radiotechnisch von Berlin trennen? Es ist noch so vieles nicht entziffert im Radiowesen. Man weiß, daß in bergigen Gegenden die Wellen wenn sie auf die weite Reise gehen, von hoher Antenne geschickt, von hoher Antenne aufgefangen werden müssen. In einer Großstadt sind die Horaridewohner vorzuziehender gestellt bei Funkvorlägen, die über Land kommen. In den Straßenschächten zerfallen sie, werden leiser, unreiner. Beim lokalen Rundfunk sind die stillen Straßen im Vorteil. Jeder Straßenbahnwagen, jedes Automobil sind eine Quelle von Geräuschen, von elektrischen Schwingungen, gegen die eine Membrane nicht immun ist. Die drahtlose Telephonie muß erst frei gemacht werden vom Einfluß der feindlichen Energien. Der Radiomensch muß erst die Natur überwinden mit ihrem elektrischen Störungshefester. Er wird sich die Zwischenrufe aus dem Äther vom Hals schaffen. Seine technischen Brüder, die den Aeroplan, das Schnellboot und die Lokomotive erdacht haben, sind schließlich auch siegreich aus dem Kampf mit den Naturgewalten hervorgegangen. Der Radiotechniker steht jetzt in den Nachhüttkämpfen. Die elektrischen Armeen des Äthers sind durchbrochen. Denn faktisch jagt die Welle, die den Willen der Menschheit in sich trägt, längst rund um den Erdball.

(Bruno Mannel in der „Arb. Ztg.)

Literarische Bescheidenheiten.

Der wichtige Franz Blei läßt im Ernst-Kowohl-Verlag zu Berlin sein höchst amüsanter „Großes Bestiarium der modernen Literatur“ in einer neuen, sehr vermehrten Auflage erscheinen, die sich inzulagen als eine kleine moderne Literaturgeschichte darstellt. Es ist freilich keine Literaturgeschichte üblicher Art, was Blei hier in höchst konzentrierter Form darstellt, ist ein Extrakt von Satir, Ironie, Satire und tieferer Bedenken. Ein wahrhaft kritischer Geist von überlegenem Humor ist hier am Werke, um keine nachdringenden Zeitgenossen und sich selbst im Zerspiegel zu zeigen. Man höre nur, was für Anecdotes Blei von seinen schreibenden Kollegen zum besten gibt:

Jemand fragte Arthur Schnitzler, der aus einer Gesellschaft kam, wie er sich unterhalten habe. „Ohne mich“, sagte der Plastiker, „hätte ich mich sehr gelangweilt.“

In Wien wurde einmal der Nachlaß einer wegen ihrer Liebesgeschichten mehr als wegen ihrer Kunst berühmten Schauspie-

lerin öffentlich versteigert. Einige bejahrte Damen fanden entzückt, daß die Preise so hoch gingen. „Diese Damen“, sagte Franz Blei, „hätten die Sachen am liebsten zum Selbstkostenpreis.“

Franz Werfel wurde im Kriegspressquartier damit beauftragt, Worte und Aussprüche zu erfinden, die Kaiser Karl bei öffentlichen Anlässen von sich geben könne. Werfel erforderte mit vieler Freunde Hilfe eine Menge. Das beste Wort aber machte der viel mehr als wichtige Anton Kuh: „In meinem Reich geht die Sonne nie auf.“

Webelind lag an einem gebrochenen Beim im Bett und Halbe besuchte ihn, trotzdem man „böse“ war. Man verprügte sich. Als Webelind wieder ausging, begegnete ihm der berühmte Verfasser schöner Stücke, der ihn grüßte. Webelind sah in die Luft. „Aber Frank, wir haben uns doch verstanden!“ — „Das war nur für den Sterbefall, Herr Doktor Halbe“, sagte Frank und ging weiter.

Vom Wohnzimmer aus vernahm man Geräusch eines lebhaft geführten Gespräches, das Carl Sternheim und ein tschechischer Diplomat miteinander führten. Und zwar über Marx. Erst nach eineinhalb Stunden kamen die beiden Herren darauf, daß Sternheim den Marx, Herr v. R. den Max von Baden gemeint hatte.

Hermann Bahr wollte vor Jahren eine Reise nach Rußland machen, hatte aber nicht genug Geld. „Ich schreib' halt erst die russische Reise und fahr' für das Honorar hin, nach Schaan, ob's klinkt.“ Damit ist H. Bahr auch, wie alle sonstigen Modernen, der Stammoater des Expressionismus geworden.

Als d'Annunzio in seiner Villa in Capponcina wohnte, kam er jeden Sonntag mittag in schneeweißem Anzug auf alabasterweißem Schimmel auf den Marktplatz geritten und hörte da, unbeweglich er und das Pferd, der Musik der Dorfkapelle zu. „Signore Gebrielle probiert sein Monument“, sagten die Bauern.

In Berlin trat ein sehr mageres Tanzpaar auf. Webelind sagte: „Es ist, als ob zwei Hunde um einen Knochen rauchten.“

Als Wilde im Sterben lag, sagte ein Bekannter zu ihm: „Wenn Sie droben im Himmel meine Frau sehen, sagen Sie ihr —“ Wilde unterbrach: „Ach, besorgen Sie doch Ihre Angelegenheiten selber.“

Wo bleibt das Arbeitsgericht?

Von Prof. Dr. Hugo Sinzheimer.

Nach Zeitungsberichten soll die Reichsregierung den Entwurf eines Arbeitsgerichtsgesetzes zurückgezogen haben, nach dem der Reichsfinanzminister die Errichtung der in dem Entwurf vorgesehenen Arbeitsgerichte als „finanziell nicht tragbar“ erklärt habe. Trifft diese Nachricht zu, so muß der Verdacht ausgesprochen werden, daß unter dem Vorwand finanzieller Rücksichten der Weiterentwicklung des Arbeitsrechts selbst entgegengetreten werden soll.

Daß die Errichtung von Arbeitsgerichten eine unaufschiebbare Notwendigkeit sei, war nach dem Kriege grundsätzlich von keiner Seite mehr bestritten. In der Tat gibt es keine inneren Gründe dafür, daß nur für Handlungsgehilfen und gewerbliche Arbeiter eine besondere, ihren Verhältnissen angepasste Gerichtsbarkeit vorhanden sein soll, nicht aber für Arbeitnehmer überhaupt, die den gleichen Verhältnissen unterworfen sind. Streit bestand nur darüber, in welcher Form die Arbeitsgerichte aufgebaut werden sollten. Der vorliegende Entwurf bringt gewiß keine ideale Lösung dieser Frage. In Anbetracht der heutigen Verhältnisse muß aber anerkannt werden, daß der mit Geschick und Fleiß geschaffene endgültige Entwurf eine brauchbare Grundlage ist, so daß wohl leicht eine Einigung für eine rasche Verabschiedung des Gesetzes zu erzielen wäre. Denn alle, die für die Errichtung von Arbeitsgerichten eintreten, wissen, daß der Vorteil einer umfassenden Arbeitsgerichtsbarkeit so groß ist, daß unter den heutigen Verhältnissen an sich berechnigte Sonderwünsche zurückgestellt werden können. Erst im Arbeitsgericht findet das Arbeitsrecht seine wirkliche Gewähr und die Grundlage für eine lebendige Fortentwicklung. Fällt daher das Arbeitsgericht, so fällt der wirksamste Teil des Arbeitsrechts. Daß aber finanzielle Gründe ein solches Ergebnis fordern, ist eine unbegründete, unhaltbare Behauptung.

Man fragt sich erstaunt, welche besonderen Kosten in erheblicher Höhe durch die Errichtung der geplanten Arbeitsgerichte auf Grund des Entwurfs entstehen sollten. Bekanntlich lehnt der Entwurf die Errichtung von Arbeitsgerichten an bereits bestehende Behörden, insbesondere die ordentlichen Gerichte an. Neue Personalstellen kommen kaum in Betracht. Die Sachverständigen werden befriedigt durch bereits bestehende Einrichtungen. Soweit Entschädigungen für die Ueberlassung von Räumen in Betracht kommen, werden sie ausgeglichen durch entsprechende Ersparnisse infolge der Aufhebung der heutigen Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Es war gerade ein Hauptargument für die im Entwurf vorgesehene Organisation, daß erhebliche Kosten vermieden würden. Nach dem Entwurf sollen Kostenträger sein das Reich und die Länder. „Indessen“ — so führt die Begründung zu dem Entwurf ausdrücklich aus — „werden für das Reich und die Länder nennenswerte Mehraufwendungen gegenüber dem jetzigen Zustande durch die Einrichtung der Arbeitsgerichtsbehörden in der vorgeschlagenen Form nicht entstehen, zumal den durch die Arbeitsgerichtsbehörden entstehenden Kosten die durch das arbeitsgerichtliche Verfahren erwachsenden Einnahmen gegenüberzustellen sind... Unter diesen Umständen schien es nicht erforderlich, eine besondere Verpflichtung des Reiches zur Zahlung von Zuschüssen zu den Kosten der Arbeitsgerichte vorzulegen.“ (Reichsarbeitsblatt, Jahrgang 1923, Nr. 12, S. 400). Angesichts dieser Tatsache, daß überhaupt durch die Errichtung von Arbeitsgerichten erhebliche Kosten gar nicht entstehen könnten, darf man an den Reichsfinanzminister die Frage richten, worin denn eigentlich es liegen soll, daß die Errichtung von Arbeitsgerichten „finanziell nicht tragbar“ sei.

Aber auch wenn an sich erhebliche Kosten durch die Errichtung von Arbeitsgerichten entstehen würden, so wäre doch angesichts der allgemein anerkannten Notwendigkeit von Arbeitsgerichten die Frage zuerst zu untersuchen, ob denn nicht durch Einparung sonstiger Kosten auf dem Gebiete der Justiz die nötigen Kosten für die Arbeitsgerichte gesichert wären. Der Reichsfinanzminister scheint sich diese Frage nicht vorgelegt zu haben. Und doch darf behauptet werden, daß durch eine auch nur schwache Modernisierung des Justizwesens in Deutschland mit

Verichtigkeit die erforderlichen Kosten eingespart werden können. Wir erleben z. B. täglich den Unfug, daß durch eine einfache Verleibigungsfrage drei Instanzen in Bewegung gesetzt werden können, um die „Tat“ zu sühnen. Es werden dazu 9 — Lage neun — Berufsrichter, 2 Schöffen und mindestens 3 Sitzungstage in Anspruch genommen.

In Zivilsachen ist es nicht anders. Wir haben einen Zivilprozeß, der in seiner Durchführung das unmodernste und kostspieligste Instrument ist, das man sich vorstellen kann. Ich spreche hier nicht von den Instanzen, ich denke an das Verfahren. Statt endlich nach österreichischem Muster einen Zivilprozeß aufzubauen, dessen innere Konstruktion zunächst auf eine Hauptverhandlung konzentriert ist, ist heute unser Zivilprozeß immer noch ein Hin- und Hergehen der Sache von einem Termin zum andern. Damit Zeugen oder Akten, über deren Erheblichkeit sich die Parteien in ihren Schriftsätzen völlig einig sind, vernommen oder beigezogen werden, gehen in der Regel mindestens 2 Termine voraus: ein Verhandlungstermin, in dem beschlossen wird, die Beweismittel zu erheben, und ein Verkündungstermin, der 14 Tage später diesen Beschluß verkündet. Wir wissen auch, daß es heute eine Anzahl Richter gibt, vor allem in der freiwilligen Gerichtsbarkeit, insbesondere dem Grundbuchwesen, die durchschnittlich kaum 2 Stunden am Tage zu tun haben. Wir wissen ferner, daß eine Anzahl von Beamten nur deswegen beschäftigt ist, weil die Betriebsmittel veraltet sind. Man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß mindestens 10 Prozent unserer Staatsanwälte überflüssig werden, wenn wir der Staatsanwaltschaft die nötige Zahl von Schreibmaschinen und stenographisch ausgebildeten Hilfskräften zur Verfügung stellen, so daß der Staatsanwalt, statt die Anklage eigenhändig zu schreiben, sie kurzerhand in die Schreibmaschine diktieren kann. Das sind nur Ausschnitte! Der Kenner kann sie zehnfach ergänzen.

Wie kann der Reichsfinanzminister angesichts dieser Verschwendung von Menschenkraft und Geld für die überflüssigsten Dinge behaupten, daß Geld für ein notwendiges Ding nicht aufzubringen sei? Hätten wir Menschen mit wirklich organisatorischer Energie, so könnte gerade die Errichtung von Arbeitsgerichten die Veranlassung für eine schnelle, durchgreifende, längst notwendig gewordene Justizreform sein.

Wir hoffen, daß die sozialdemokratische Fraktion die Frage des Arbeitsgerichts so schnell wie möglich von neuem in Fluß bringt. Ihre Lösung ist nach allen Seiten hin vorbereitet, der in letzter Stunde durch das Reichsfinanzministerium bereitete Widerstand ist offensichtlich unbegründet. Die Art, wie sich die Regierung und die bürgerlichen Parteien zur schnellen Einführung des Arbeitsgerichts stellen werden, wird zugleich ein Prüfstein dafür sein, wie sie überhaupt zur Fortentwicklung des Arbeitsrechts in Deutschland stehen. Soll die großangelegte Aktion für die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes, die nach der Revolution begonnen und für die die wesentlichen Vorarbeiten geleistet sind, in Nichts zerfließen? Die Errichtung des Arbeitsgerichts ist nur ein Teil dieser Aktion.

Das Reichsarbeitsministerium hat bisher mit Umsicht und innerer Anteilnahme die Arbeiten für die Neuordnung des Arbeitsrechts gefördert. Will es das Werk scheitern lassen? Der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands hat den Arbeitnehmern fast alles genommen. Rückständiglos erhebt sich die Kapitalistenklasse, um die letzte Frucht ihrer Inflationspolitik zu pflücken. Die entschlossene Fortsetzung und schnelle Beendigung des Arbeitsgesetzbuchs der Arbeit wäre ein Mittel, um wenigstens auf einem Teilgebiete neues Vertrauen zu gewinnen. Kein wirtschaftliches Gebiet kann und darf das Unrecht des Menschen verkürzen, ein klares Recht zu haben und zu finden. Der Kampf um das Arbeitsrecht ist kein Parteikampf. In ihm werden alle Arbeitnehmer, einerlei welcher Gruppe, Richtung und Partei sie angehören, einig stehen. Der Reichsarbeitsminister wird in Kürze eine klare Antwort darauf zu geben haben, ob er mit der Zurückstellung des Arbeitsgerichts das Werk, in dessen Dienst er sich selbst gestellt hat, aufgeben will oder nicht. Wir glauben es nicht. Aber er wird sich darüber klar sein müssen, daß die unbegreifliche Zurückziehung des Arbeitsgerichtsgesetzentwurfes den Glauben an solchen inneren Abfall leider hat aufkommen lassen.

Vermischte Nachrichten.

Ein schwerer Raubmörder verhaftet. Der Berliner Kriminalpolizei ist es im Verein mit der Neugier gelungen, einen lange gesuchten Verbrecher, den 42jährigen Arbeiter Karl Scheibner aus Berlin, in Glogau zu verhaften. Scheibner hat nicht nur eine Anzahl schwerer Einbrüche, sondern auch mehrere Raubmorde sowohl in Berlin wie in der Mark und in Schlesien verübt. Seine Frau und zuletzt auch sein 16jähriger Stiefsohn pflegten bei seinen Verbrechen die Aufpasser zu spielen. Bei den Verbrechen in Glogau und den Vernehmungen seiner Frau und des Stiefsohnes ergab sich nun zunächst, daß Scheibner höchst wahrscheinlich im Sommer vorigen Jahres auf der Landstraße in der Gegend von Märzdorf bei Waldenburg einen Kaufmann ermordet und beraubt hat. Ein zweites Verbrechen, dem eine Frau zum Opfer fiel, ist ein Doppelmord, der an einem Müllererepaar im November v. J. in Dittersbach in Schlesien verübt wurde. Auch hier wird er von Frau und Stiefsohn schwer belastet. Dazu kommt ein Mord an einem Gastwirt und einem Händler in Neignitz, der bei dem Verbrechen, dem eine Frau zum Opfer fiel, die Scheibner dem Kartoffelwägen hinterläßt mit einem Kartoffelstampfer so wichtig auf dem Kopf geklagten, daß die Spitze zum Munde herausragte. Im April überraschte ein Hausierer Wädel mit einem Gastwirt Starckhoff einen Einbrecher in seiner Wohnung in Neignitz. Dieser griff sofort beide an und schoß sie nieder. Scheibner selbst gibt alle Diebstähle, die ihm zur Last gelegt werden, zu, leugnet dagegen jeden Mord oder Totschlag. — Frau und Stiefsohn legten ein umfangreiches Geständnis ab. Danach lernte Sch., der schon im Gefängnis und Zuchthaus geblieben hatte, seine Frau in Berlin kennen. Kurz nach der Ehe zwang er sie und ihren Sohn, ihn auf seinen Raubfahrten durch ganz Deutschland zu begleiten. Weiter haben sowohl seine Frau wie sein Stiefsohn ausgelegt, daß Sch. eine große Anzahl — schätzungsweise 30 bis 40 — Raubmorde, namentlich in der Mark und in Schlesien verübt hat. In der Hauptsache legte er sich auf Chaußeen in den Hinterhalt, überfiel die Leute hinterücks, ermordete und beraubte sie.

Sturmjacht des Luftkreuzers „Dizmuide“. Der französische Luftkreuzer „Dizmuide“, das frühere Zeppelinluftschiff Z 72, ist auf der Fahrt nach Tunis in Gefahr geraten. Die letzten Nachrichten trafen in der Nacht zum Montag im Marineministerium ein und meldeten, daß der Luftkreuzer am Sonntag abend in drahtloser Verbindung mit Mebenin gewesen sei und mitgeteilt habe, daß er die Möglichkeit zu einer Notlandung suche. Der Kreuzer „Mühlhausen“ und ein Geschwader von Flugzeugen sind zur Hilfe für „Dizmuide“ abgeschickt. „Dizmuide“ ist von einem Sturm abgetrieben worden und scheint nicht mehr genügend Benzin zu haben. Das Schiff ist bei Anbruch der Mitternacht von dem am weitesten vorgeschobenen Posten des südlichen Tunis gesehen worden, wie es mit großer Geschwindigkeit im Dunkel verschwand. Seitdem fehlt jede Nachricht. Die von den drahtlosen Stationen abgeforderten Telegramme wurden nicht erwidert. „Dizmuide“ ist seit länger als fünf Tagen unterwegs. Der Kreuzer wird von einem erprobten Führer, dem Schiffsleutnant Duplessis, geführt und hat eine Besatzung von 30 Soldaten und Mechanikern. An der Fahrt nimmt auch der Direktor der Luftfahrtabteilung im Marineministerium, Dron, teil.

rote Weihnachten in Sowjetrußland. Im Zusammenhang mit der Bekämpfung des religiösen Elements und der kirchlichen Gebräuche sind bekanntlich in Sowjetrußland Richtlinien für die Feiertage „roter Weihnachten“ in Arbeiterkreisen. Schulen usw. gegeben. Das Weihnachtsfest soll, wie der Ostpreß berichtet, allmählich in einen an altheidnische Ueberlieferungen anknüpfenden Volksmummenschanz umgewandelt werden. Die Verwendung von Schmuckstücken kirchlichen Charakters wie Kreuze, Engelbilder und dergl. in den Festräumen und an Weihnachtsbäumen ist untersagt. Die Sowjetpresse gibt der Meinung Ausdruck, daß auf diese Weise neue Weihnachtsfeiern eingebürgert werden könnten.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freirecht Lübeck und Zeitschriften Hermann Bauer; für Inland Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Weyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Rees Doort.

Ein flämischer Sittenroman von Georges Gethoud.

21. Fortsetzung.

„Ich hab' dir ja nichts zu leid getan!“ sagte er, und ohne das verklärte Gesicht Doortils zu bemerken, fing der Töpel an, von Annemie zu reden, vom Weisheit, von seiner baldigen Heirat. Wenn er an Rees Stelle getreten war, so war das ein kloßer Zufall, und übrigens, um zu zeigen, daß er nichts gegen seinen Kameraden hatte, wollte er alsbald nach seiner Heirat den Krawattkopf als ersten Knecht nehmen. Er versicherte ihm das auf Ehrenwort.

Dann kam er auf die Frau zu sprechen, sowie auf ihr Vermögen. Er fragte ihn über dieses und jenes, über die Ersparnisse der Meisterin:

„So, was meinst du? Die ist noch flink, und die hat auch Geld, nicht wahr?“

Dabei stieß er ihn mit den Ellenbogen in die Seite. Rees konnte sich am Ende nicht mehr halten; die Worte des dieben Jürgens schienen ihm nur herauszufordern, und er schrie ihm ins Gesicht:

„Ich hatte dir gesagt, du sollst mich in Ruhe lassen. Hörst du nicht?“

Trotzdem suchte er keinen Zorn zu unterdrücken, da er einen ehrlichen Charakter hatte, aber er konnte es nicht mehr länger aushalten, und er stand auf, um sich davonzumachen, da er fürchtete, es könne zu einer tragischen Erklärung kommen.

Jürgens war jedoch mit diesem Rückzug nicht einverstanden, und er hielt ihn am Kittel fest.

„Dank mich!“ schrie Rees. „Nur mich nicht an!“

„Dann gib mir die Hand.“ erwiderte der andere, wie wenn er ihn nicht hätte verstehen wollen.

Rees antwortete ihm mit einem Fluche, und mit einem gemeinen Zeichen: „Das ist für dich!“ ging er hinaus.

Jürgens eilte ihm nach und erreichte ihn wieder auf der Straße.

„Ich will, daß wir gut Freunde seien!“ wiederholte er in demselben Tone.

„Bist du noch nicht fertig? Gib acht, ich bin auch dabei, hüben, und ich sage dir: Reize mich nicht! Das ist ein gefährliches Spiel, Junge. Hier ist dein Weg, geh du nach links; ich gehe rechts.“

„Ich gehe, wohin es mir gefällt!“ erwiderte der Gänsereiber. Infolge der Trunkenheit wurde er jetzt auch empfindlich und freisinnig.

„Ich komme dir nach,“ fuhr er fort. „Wilst du Streit mit mir? Dann sage es offen. Es scheint, als hätten wir noch ein Süßholz zusammen zu rupfen.“

„Ich will wohl, Jürgens!“ antwortete Rees mit einem gräßlichen Lächeln.

„So höre ich dich lieber reden. Diese Kinderreien wollten nichts sagen. Zeige, daß du ein ordentlicher Kerl bist. Ich sehe schon, was du willst. Ah, du willst, daß wir abrechnen. Dann komm mir!“

Rees ging schnell weiter. Jürgens, der ihn losgelassen hatte, folgte ihm; er hielt sich schon fast wieder gerade.

Sie hörten noch die Türe des Wirtschaftshauses „Zur Kräbe“ aufgehen. Auf der Schwelle rief Rit Drax ihnen nach, indem er die beiden Hände vor den Mund hielt:

„Da—hu—ja! Ho, ihr beiden. Jürgens, Jü—ü—ü—rgen! — Halli, belidelo!“

Sie waren schon zu weit fort, als daß jener sie noch hätte sehen können. Sie antworteten ihm nicht, sondern gingen links über die Felder, über denen eine tiefe Dunkelheit lagerte. Schon seit mehreren Stunden war es frohstiller, und auf keinem Hof lagen mehr Reiter. Ein lauer Wind wehte laut wie ein Hauch über die Felder und flüsterte in den langen Reihen der Pappeln.

Die beiden gingen schweigend nebeneinander, und ihre Schritte veranlaßten fast jeden Augenblick im Boden des Waldes, der durch die letzten Winterreize ganz aufgeweicht worden war.

Sie kamen unten an den Wall.

„Sollen wir hier stehen bleiben?“ fragte Jürgens.

„Wie du willst.“ antwortete Rees, und von einem letzten guten Gedanken bewegt, sagte er noch zu ihm:

„Wir könnten uns vielleicht einigen. Du weißt, daß man mich unzurecht behandelt hat, und du willst mir jetzt noch mehr Leid zufügen. Jürgens, was sagst du, verzichte auf die Witwe Cramp! Ich werde dir dann die Hand geben und dein Freund sein... Habe Nachsicht mit mir, ich liebe sie...“

„Für wen hältst du mich, Reesle? Ein ordentlicher Junge bleibt bei seinem Wort: ich habe ihr versprochen, sie zu heiraten... Und was könnte es dir auch nützen, wenn ich sie nicht nähme?“

„Mir nützen? Da würdest du mir ja mein Leben widergeben.“

„Ich kanns nicht ändern, Kamerad, aber sie hatte dich nicht lieb; der Blau war frei, ich habe die Gelegenheit benützt. Donnerweiter! O ja, er ist jetzt besetzt, und nur zu gut. Du hör mal: du willst doch dir das nicht zurüchreiben, was ich gemacht habe?“

Rees hielt sich den Kopf mit beiden Händen, wie wenn alles in seinem Gehirn zusammenbrechen wollte.

„Was sagst du, Jürgens? Wiederhole es, ich will es noch einmal hören. Ich hab' dich nicht verstanden...“

„Hast du gesehen, armer Junge, wie sie mit mir vor dem Tanze ins Ohr flüsterte? Was sie mir da sagte, das war nichts von dir. Es ist ganz einfach, ich werde bald Papa sein.“

„O nein, Jürgens, sag das nicht... Das ist nicht wahr, das ist nicht möglich. Ich will es wahr, nur zu wahr. Höre nur: vor fünf Mo-

naten auf der Bitter Kirmes hattest ihr uns verloren, Annemie und mich. Da ich allein bei ihr war — und wer weiß, was für ein Teufel mich auch noch dazu antrieb — habe ich mich nicht begnügt, ihr ins Gesicht zu schauen... So steht die Sache.“

Der unbarmherzige Gedanke bei diesen Worten laut auf, und dann fuhr er wieder fort:

„Warte nur noch vier Monate, und du wirst schon sehen... Ja, es ist richtig... Vom Oktober an... Hier und fünf ist neun, oder der Lehrer von Beirenrecht hat mich belogen...“

Zähl's nur an deinen Fingern nach.“

Jürgens konnte nun kein Zweifel mehr übrig bleiben.

„Ah, die Glende! Ah, die Hündin!“ schrie er wütend. „Es ist alles wahr, daß sie ihn gern hatte!... Dann komm her, du sollst nicht von hier fortgehen!“

Während er das sagte, trat er einige Schritte zurück und nahm einen Anlauf, um über den andern herzufallen. Jürgens aber, der schon etwas nüchterner geworden war, hatte noch Zeit gefunden, sich bereitzustellen, und mit der Faust verlegte er ihm einen Schlag zwischen die Augen. Rees verpürte lauzujagen nichts davon, ob schon die Faust des Gegners ihm ein Stück Haut von der Stirne gerissen hatte. Er nahm einen zweiten Anlauf. Da er gewandt und stark war, hätte er seinen Gegner zu Boden geworfen, wenn er ihn nur am Leibe zu fassen bekommen hätte.

Jürgens war jedoch gewohnt, mit der Faust zu kämpfen, und er vertiefte sich darauf, um den Wütenden abzuhalten. Er wies in der Tat zwei oder drei Angriffe Rees' mit all seinen Kräften zurück. Aber die Aufmerksamkeit Jürgens ließ bald nach; die Finten des schlauen Aechtes, der ihn von allen Seiten anzugreifen suchte, brachten ihn aus der Fassung, und in einem Nu fühlte er sich ganz umarmt, aufgehoben und auf den Rücken geworfen. Er stieß einen Schrei aus, als er den Boden berührte, aber er konnte ihn nicht vollenden. Rees hatte seinen Zweck erreicht, wenigstens die Verweilung dem Gänsereiber neues Leben verlieh. Jürgens, ob schon niedergedrückt, wehrte sich doch noch und suchte dem „Signor“ die Augen auszufahren, ihn zu beißen, an den Haaren zu fassen oder ihm mit dem Knie zwischen die Beine zu kommen und ihm den Unterleib zu zerdrücken. Aber alles war umsonst. Rees hielt gut stand und ließ ihn nicht an sich kommen. Sie mälzten sich mehrmals, der eine auf dem andern, sich zusammenpressend, schäumend und blutend. Bei dieser Anstrengung schwand Jürgens, der sich unter den Händen Doortils erdrückt fühlte und kaum noch zu atmen vermochte, die Kräfte.

„Warte, jetzt bekommst du dein Teil.“ sagte der Sieger. „Das Spiel mit der Gans ist zu Ende. Jetzt kannst du sehen, wie du spielen wirst, mein König, mit einer Frau oder mit sonst was... Wir kommen aus der Mödergrube, hu! hu!“

Jürgens sah wohl ein, daß er verloren war. Er konnte noch in seine Holentacke fahren und sein Messer, daß er immer bei sich trug, herausziehen. Rees hatte das bemerkt, und er ließ es ihn absichtlich herausziehen, entriß es ihm aber, noch ehe Jürgens sich vertheidigen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Teil

Vereinsregister.

Am 22. Dezember 1923 ist der Verein Licht-
versorgung Marienhof, Lübeck, eingetragen worden.
9947) Amtsgericht Lübeck.

Am 28. Dezember 1923, vorm. 11^{1/2} Uhr,
wird der Kapitän Daenke vom Dampfer „John
Brinkmann“ wegen seiner Reise von Lübeck nach
Zhilied und zurück im Gerichtshaus, Gr. Burg-
straße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen.
9949) Amtsgericht Lübeck.

Am 28. Dezember 1923, vorm. 11^{1/2} Uhr, wird
der Kapitän Rehlaff vom Dampfer „Freya“ wegen
seiner Reise Gese-Kragwed im Gerichtshaus,
Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen.
9950) Amtsgericht Lübeck.

Eisbrechgebühren.

Die in der Bekanntmachung des Senates
vom 22. Dezember 1923 festgesetzten Eisbrechge-
bühren werden vom 27. Dezember 1923 ab er-
höht; sie sind im Finanzamt zu entrichten.
Lübeck, den 27. Dezember 1923. 9945

Die Geschäftsräume der Friedhofsbehörde be-
finden sich vom 29. d. M. ab Mengste, 6, 1. Stock.
Am 28. d. M. ist das Büro wegen des Unzuges
geschlossen. (9948) Die Friedhofsbehörde.

Nichtamtlicher Teil

Am Weihnachtsabend starb nach
schwerem Leiden unser 1. Mitarbeiter
Albert Redlich.

Der Verstorbene war 23 Jahre in
unserer Pächterführung bei uns tätig.
Wir werden ihm Andenken stets in
Ehren halten.

J. J. Wegner Wwe.

G. m. b. H.
Kriegelstr. 21.

Mehrere Verkäufer

sind eine neue Wahlzettelung gesucht.
Zu melden
Geschäftsstelle Johannistr. 46.

Am 1. Weihnachts-
tag starb meine liebe
Frau **Doris Tiedemann**
geb. Moldt
nach längerem schwe-
rem Leiden.
In dieser Trauer
Helmut Tiedemann
nebst Angehörigen.
Beerdigung Mon-
tag, 31. 12., vormitt.
11^{1/2} Uhr, Friedhof
Danzwart.

Stetiger intensiver
Bildhauererzieher
der in seinen Freistunden
Nebenberuflich sucht,
wolle sich melden unter
3 346 an die Exp. d. Bl.
(9926)

Werkstätte
zu mieten oder pachten
sowie gesucht. Ang. u.
3 547 an die Exp. d. Bl.

Erbschaften, Schen-
kungen, Gr. 26, billig zu
verkaufen. (9930)
Meierstraße 30a, II.

Geucht 1500 Goldmt.
als 1. Hypothek in ein
Haus. Ang. u. 3 543 an
d. Exp. d. Bl. (9939)

Buchführung,
Bilanzen (9932)
gewissenhaft und billig
Függe, Sahelandstr. 55.

H. Schultze
Bismarck-
str. 20
Verkauf a. Zeitabl. (9927)

Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsbücher
Quittungsbücher
Kuverts
Klebekarten
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter

zu haben in der (9762)
Buchhandlung
Lübecker Volksbote.

Visitenkarten
werden angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannistr. 46.

Zirka 6000 Zentner
trockene Braunkohlen
(im Schuppen lagernd)
ab Lager und frei Waggon pro Zentner
90 Pfg.

Perlkohls pro Zentner **1.- M.**

Brickets, Koks,
Steinkohlen und Holz
werden prompt geliefert.

Heinrich Boye
Lindenstr. 17a. Fernspr. 913. 9940

Ver-
lösungs-
ringe
Armbänder empf.
Wim Westfahl
32 Holtstr. 32

Schrankenlose Märkte.
Roman von (9936)
Hugo Salomon,
Traschmannstr. 25, II.
u. Bahnhofsbuchhandlg.
Preis 1.- M.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Abteilung Bäckerei!

Nicht nur unser Brot erfreut sich großer
Beliebtheit, sondern auch unser

Qualitätsgebäck

aus unserer eigenen Konditorei hat in glei-
cher Weise Anerkennung bei unseren Mitgliedern
gefunden.

Um alle Aufträge ausführen zu können,
bitten wir Bestellungen für Silvester und Neu-
jahr rechtzeitig aufzugeben.

Wir empfehlen: **Platenkuchen, Tee-
gebäck, Silvesterkuchen u. Berliner
Pfannkuchen.**

**Stadthallen-
Restaurant**
Täglich
von 12-2 Uhr:
Guter bürgerlicher
Mittagstisch
ab 6 Uhr: (9925)

Speisen v. d. Pfanne.
heißhaltige Speisefarce.
Cori Hanschen.

Beitragsmarken
für Vereine und
Gewerkschaften
fertig und liefert prompt, preis-
wert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Seiede, Meyer & Co

Damenkleiderstoffe

in reichhaltiger und gediegener
Auswahl empfiehlt zu konkurrenz-
fähigen Preisen, da direkt ab
sächsischer Fabrik,
F. Spethmann, Breite Str. 3
(im Hause Arnold Berg)
9783) Etagegeschäft.

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1. St. Petri 2-4.
**Herren- und
Damen-Konfektion
Schuhwaren.**
Das bekannt reelle Einkaufshaus
für Arbeiter und jeden Beruf.
1025a

Zu den Feiertagen

empfehle das bekannte
Spezialbier
der **Altenbrauerei**
in 5- und 10-Liter-
Syphons.
Verfand nach allen Stadtteilen zu
jeder Tageszeit.

Carl Lender, Hundestr. 52.
Fernsprecher 1071.

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Luisenlust.
Jeden
Freitag: **Gr. Tanzkränzchen.**

Verband deutscher
Schiffsingenieure
u. **Seemaschinen.**
Ortsgruppe Lübeck.
(9942)

Unsere Weihnachtsfeier
findet am
Sonntag, dem 29. Dezbr.
im „**Wochenhof**“
statt. Anfang 6 Uhr.
Der Festausschub.

**Deutscher
Eisenbahner-
Verband.**
Ortsgruppe Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Freitag, d. 28. Dez.
abends 7^{1/2} Uhr
im **Gewerkschaftshaus,**
Tagesordnung:

1. Die Bedeutung der
Gewerkschaften und
die Vertretung in den
Parlamenten. (9938)
 2. Startbericht. (9938)
 3. Verbandsangelegen-
heiten.
- Mitgliedsbücher vor-
zeigen.
Die Ortsverwaltung.

Gas bhm 230 Milliarden, Lichtstrom 550, Kraft-
strom 800, Wasser bhm 130/260, heizbare Räume
mit Leitung 195, ohne Leitung 65 Milliarden. (9924)

Hedermans
8 Uhr.
9786)

Trocadero.
Schüsselbud. A. F. 787
Täglich ab 5 Uhr
nachmittags:
**Stimmungs-
Konzerte.** (9876)

Hansa-Theater.
Täglich 7^{1/2} Uhr abends:
Zu herabgesetzten Ein-
trittspreisen (9935)
Die geschiedene Frau.
Operette in 3 Akten
von Leo Fall.

Stadttheater Lübeck.
Freitag, 7.30 Uhr: (9932)
Der Mann im Mond.

Zentral-Theater

Der Frauenkönig

aus dem Roman „Die drei Leben des Gaston Meder“ in 6 großen Akten. Ein hochmoderner Liebesroman zwischen kleinen Angestellten eines Resortheotels und der dort verkehrenden mondänen Welt. Alle Mitspieler erstklassige Kräfte.
Neu! Fatty in der Klemme. Neu!
Größte in 2 Akten. Unseren alten Besuchern eine besondere Weihnachtsfreude, den neuen ein Wunder der Filmkunst.
Jolly Bill Der neue Chaplin als Giftmischer. Der unsichtbare Mensch.
Eine tolle Färberei in 2 Akten. Plastischer Trickfilm.

Damenrollen in
„**Frauenkönig**“
Esther Carena
Mia Pankau
Josephine Dora
Margit Barnag
Stella Arbenia
Dora Bergner
Clementine Plessen
Griffelartige Bilder!
Decorative Beleuchtung!
Griffelartige Musik!

Herrenrollen in
„**Frauenkönig**“
Hermann Picha
Georg Alexander
Robert Leffler
Hans Wallner
Hugo Fink
Georg Baselt
Ernst Pittschau
Franz Aschenbach
Adolf Engers
Griffelartige Musik!

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 27. Dezember.

Zwei Arbeitslose.

Trotz Kletz und Schweiß beim Werken warf roh ein Nachtgebot Den Arbeitsmann aufs Pflaster und nahm ihm Salz und Brot. Jetzt irrt er arbeitssuchend, die Hungerpein im Weib, Zu Hause host die Sorge, es hungern Kind und Weib.

Hart wird er abgewiesen, wo er um Arbeit fragt, Das macht ihn so verdrossen, verbittert und verzagt. Die gottgewollte Ordnung braucht keine Arme nicht. Was kümmert es die Satten, wenn er zusammenbricht!

Kletz starrt er an der Straße, da faßt an ihm vorbei Kuli ein Dugusauto und spricht ihm Schlämm und Brei. Drin sitzt in weichen Polstern Herr Raffke und studiert Die Lebensmittelkurse, darin er spekuliert.

Herr Raffke regnet reichlich das Manna in den Schoß, Er leidet keinen Hunger und ist doch arbeitslos. Warum? Weil jeder Raffke den armen Arbeitsmann Um den Ertrag der Arbeit geleglich pressen kann.

Victor Kainowski.

Die frohen Festtage

vorherbetret und eingeleitet mit dem üblichen Weihrauch sich kristlich Gebärdender, sind nun auch vorübergehücht. Freilich haben sie sich etwas energischer vorgestellt, als die Meteorologen es weislagten. Die Herren, die mit den Luftströmungen so gut Bescheid wissen, sind in den falschen Nebel geraten. Wie den Lesern erinnerlich sein wird, behaupteten sie noch vor acht Tagen, daß wir auf der würdlichen Halbkugel mit zunehmender Wärme um diese Jahreszeit zu rechnen hätten, was in dem Zurückgehen der Gletscher in Alaska bis zu den Gletschern der Alpen und des Kaukasus seine Ursache habe. Es bestünde also nach allen Beobachtungen im letzten halben Jahrhundert die größte Wahrscheinlichkeit, daß das Weihnachtswetter ziemlich kühl, regnerisch und verhältnismäßig warm sein werde. Und nun schau man sich diese Beseherung an! Der Weihnachtsmann kam schnurstracks aus Nordosten und blies einen eisigen Sturm vor sich her, der nicht von schlechten Eltern war. In der Christnacht piff der Wind in den härtesten Tönen und rüttelte an Fenstern und Türen mit boshaftester Gewalt. Jeder war froh, wenn er in der warmen Stube sein oder in den Federn liegen konnte. Am morgen früh zeigten Schneewehen von der Wildheit des nächtlichen Gastes. Und statt Regen und Wärme hatten wir 8 bis 10 Grad Kälte, gerade recht für die Jungen und Mädels, den Schlitten aus dem Versteck zu holen und irgendwo eine Kodelbahn ausfindig zu machen oder das Eis auf seine Tragfähigkeit zu untersuchen. Mit den künstlichen Eisbahnen ist es in Lübeck nicht mehr weit her. Vielleicht gibt es überhaupt keine mehr. Das ist um so mehr zu bedauern, als Schlittschuhlaufen zum gesunden Sport gehört. Die Kouragierten wissen sich jedoch zu helfen. Einige Tage Hundekälte macht für sie schon die Wafentragfähigkeit. Trotz der Gefährlichkeit, sich auf nicht freigegebenem Eis zu tummeln, waren verhältnismäßig viele Schlittschuhläufer dort anzutreffen. Sehr glatt ist diese große Eisbahn nicht, und manche Schneehänge versperrt den Weg.

Was der Weihnachtsmann sonst noch alles beschert hat, wissen wir nicht. Nach dem Andrang in den Geschäften an den letzten beiden Tagen vor dem Feste scheint noch manches Herz erfreut worden zu sein. Ueber einzelne Kinderbescherungen haben wir bereits berichtet. Nachzutragen ist noch, daß auch der Direktor des Psychologischen Heil- und Lehr-Instituts, Herr Paul Fiedler in der Gr. Burgstraße am ersten Weihnachtstag 50 Kinder beschenkte. Mancher armer Mitmenschen aber, der seit langem arbeitslos ist, hatte kaum etwas zu heißen und mußte in der kalten Stube frieren. Denn trotz aller Christlichkeit klappt ein gewaltiger Riß in der frohen Volkshaut. Der Kapitalismus duckt sich nur äußerlich vor den Christenfesten. Sein Wolfsgesicht streckt er mit fleischenden Zähnen nach verhallendem Lobgesang sofort wieder hervor. Diese lieben Mitbrüder zeigen gerade jetzt wieder, wie sie das Christentum auffassen. Sie schreien in alle Welt, daß der Knecht ist Knecht bleiben soll, und daß den Herren die Macht gehört. Brutaler denn je diktiert sie dem durch ihre Schuld verelendeten Proletariat die Macht des Geldsackes, treiben es zu himmelschreiender Lohnsklaverei, diktiert den 10- und 12-Stunden-Tag und zahlen Löhne, die jeder Beschreibung spotten. Wer nicht bedingungslos kuckt, wird in Wut und Bann getan. Schon zirkulieren wieder die berüchtigten schwarzen Listen, jene Berufserklärungen überster Art. Aus Bremer Werften und Holzbearbeitungsbetrieben wird von diesem schäbigen Wagnersdruckersohn schon Erbauliches berichtet. Wenn die Unternehmer glauben, die außerordentliche Notlage der Arbeiterschaft zu deren völligen Unterdrückung auszunutzen zu können, dann werden sie doch noch befehrt werden müssen.

Der Weihnachtsmann brachte den Lübeckern speziell noch einige Wahlsflugblätter. Der vom Wahlausschuß der Sozialdemokratischen Partei herausgegebene „Willemerer“ fand freundliche Aufnahme. Sticht er doch in Ton und Inhalt von dem alten Gesetze der persönlichen Verleumdungszettel, die Demokraten, Deutsche und Deutschnationalen Volksparteier verteilen ließen, vornehm ab. Ein ganz einfältiges Geschreibsel verzapfte am Montag der General-Anzeiger wie üblich in überlustenden Anwürfen gegen den Genossen Dr. Weber. Der General-Anzeiger wirft sich wiederholt zum Schützling des Direktors des Arbeitsamtes, Dr. Lint, auf, der auch uns eine ellenlange Verteidigung seiner Maßnahmen für die Erwerbslosen zusandte. Direktor Lint stützt sich darauf, daß bei den Anordnungen Gewerkschaftsvertreter mitgewirkt hätten. Das haben wir nie bestritten. Wir wissen aber auch, daß Herr Dr. Lint sich sehr selbstherrlich gibt, und daß z. B. Genosse Dreger sechs Wochen lang einen erbitterten Kampf mit Herrn Dr. Lint führte, bis die Erwerbslosen zum Stempeln gehen konnten, ohne daß diese viele Stunden bei allem Wetter im Freien stehen mußten. Genau so war es beim Auszahlen der Unterstützung. Und der regelmäßigen Veröffentlichung der Erwerbslosenzahl steht Dr. Lint nicht besonders sympathisch gegenüber. Es ist selbstverständlich, daß man von der leitenden Persönlichkeit des Arbeitsamtes erwor-

Der Arbeiter und die Berufsberatung.

Kritische Betrachtungen über Theorie und Praxis der Berufsberatung.

Um zu diesem für die Allgemeinheit wichtiger Thema Stellung nehmen zu können, müssen wir uns zuerst mit einigen grundlegenden Tatsachen der Materie näher vertraut machen. Besonders diejenigen Kreise, die sich bald wieder mit der Berufswahl ihrer Kinder befassen müssen, werden manche Anregung gewinnen:

In Deutschland haben wir erst während der letzten Jahrzehnte angefangen, die Berufsberatung mit in den Kreis der dringenden Staatsaufgaben einzubeziehen. Bis dahin war kaum eine besondere Veranlassung vorhanden, um der Berufsberatung eine bevorzugte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn bis zur letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa, wuchs die große Masse der Bevölkerung, wie man wohl sagte, von selbst in den zukünftigen Lebensberuf hinein. Dieses Hineinwachsen können wir noch heute bei einem großen Teil des häuerlichen, der lesehrenden und der weiblichen Bevölkerung feststellen. Mit dem Aufkommen der Großindustrie gingen jedoch in der Zusammensetzung der Bevölkerung grundlegende Veränderungen vor sich. Das Zusammenziehen der Massenmassen in den Großstädten führte dazu, daß oftmals Arbeits- und Wohnstätten getrennt werden mußten. Demnach ging auch die unmittelbare anschauliche Kenntnis des zu ergreifenden Berufs für den zukünftigen Nachwuchs und dessen Angehörige verloren. Und es war unausweichlich, daß bei der Berufswahl immer häufiger Fehlgänge auftreten mußten; zumal man die wirtschaftlichen Grundlagen des Berufs kaum genügend überblicken konnte und selber auch die körperliche und geistige Eignung der jungen Berufswähler oftmals überhaupt nicht oder zum mindesten nicht genügend berücksichtigte. Und es war unausweichlich, daß sich das Bedürfnis immer mehr Geltung verschaffte, für eine zielbewusste Beratung zu sorgen. Der Bedarf unserer Wirtschaft an beruflich arbeitenden Kräften drückt sich aus im Arbeitsmarkt des Landes.

Auch hatte man bereits erkannt, daß die Erziehung zu rechter Berufswahl die unerlässliche und unentbehrliche Voraussetzung für eine zweckvolle, planmäßige Berufsberatung war. Die öffentliche Berufsberatung soll die Arbeit der Erziehungsgemeinschaften, Haus und Schule, vollenden. Sie soll eine Brücke sein, die vom Leben der Schule, in das Arbeitsleben des Berufs, von der engen Haus- und Schulgemeinschaft in die verschiedensten Stufen des Berufslebens hinüberleitet. Aus den Schwierigkeiten der Berufswahl ergibt sich die Notwendigkeit sachkundiger Berufsberatung.

Wir müssen leider feststellen, daß mit dem Einfluß und Wert des Berufs für den arbeitenden Menschen und für die Volksgesamtheit nicht im Einklang steht, die lässige Art und Weise, und sorglose Zufälligkeit, mit der die Lebensfrage der Berufswahl vielfach bisher entschieden wurde. Zwar werden sich alle Schäden und Mängel nie ganz beseitigen lassen, doch können ihre Wirkungen gemildert, die Schwierigkeiten der Berufswahl verringert werden. Und die interessierten Kreise sind sich darüber klar, wie es auch auf dem 1919 in Nürnberg stattgefundenen Gemeindefachtag festgelegt wurde, daß fernerhin nicht mehr Zufall und Willkür über Menschenfähigkeiten entscheiden dürfen, sondern auf Grund der bisherigen Erfahrungen muß sich die neuzeitliche Berufsberatung stützen auf die klare Erkenntnis aller sie bestimmenden persönlichen und sachlichen Umstände. Wir wollen freilich hier einskalten, daß sich starke Behauptungen immer durchgesetzt haben. Das Problem der Berufsberatung umfaßt nicht nur Berufsbelehrung und -erziehung, Materieteilung und Vermittlung, sondern auch Berufsförderung und Berufspolitik.

Praktisch gesprochen heißt das: Die Berufsberatung will für jeden einzelnen Menschen in der vorhandenen Gesellschaftsordnung von Arbeitsformen und Berufstätigkeiten die

Stelle finden, auf der er nach Eignung, Neigung und Kenntnissen wahrscheinlich seine beste Arbeit leisten wird; ergiebig, zweckmäßig und zum Vorteil für ihn und die Gesamtheit. Oder kürzer noch: Den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen.

Deshalb braucht die Berufsberatung unbedingt die sachlichen Grundlagen einer umfassenden Menschen- und Berufskunde nach ihrer psychologischen, d. h. körperlichen, psychologischen d. h. geistigen und wirtschaftlich-sozialen Seiten.

Wirtschaftlich gesehen hat jeder Beruf eine doppelte Aufgabe: die privatwirtschaftliche, dem Berufsträger den notwendigen Lebensunterhalt zu sichern, die volkswirtschaftliche, als Arbeitsleistung notwendiger Bestandteil der Wirtschaft zu sein. Arbeit ist ein Wirtschaftsmittel erster Ordnung. Fehlen die Arbeitskräfte an lebenswichtiger Stelle, so leidet die Wirtschaft. Weiblich dagegen Arbeitskräfte brach liegen, ist also das Angebot größer als die Nachfrage, so bleibt das wertvollste Wirtschaftsmittel ungenutzt und es leidet, wie augenblicklich, die ganze Volksgemeinschaft.

Wir haben nun im Vorstehenden die berufskundlichen Unterlagen der neuzeitlichen Beratung kennen gelernt. Die Uebermittlung des an und für sich toten Stoffes zwingt jeden Berufsberater, diesen zu beleben und zu vertiefen, damit er ihn im gegebenen Augenblick überzeugend verwerten kann. Der eigentliche Inhalt der Beratung bleibt das lebendige Wissen des Beraters. Niemals aber soll der Einfluß desselben Zwang und Joch werden, Selbstverantwortung nehmen oder gar Entschluß ersparen. Das Wesen der persönlichen Beratung ist vor allen Dingen Unterstützung und Förderung des Ratfuchenden. Eine Hauptvoraussetzung für den nach wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten arbeitenden Berufsberater ist auch die genaue Kenntnis des Berufsweges und der Berufslage. Er muß vorzüglich unterrichtet sein über die Möglichkeiten der Ausbildung, ihren theoretischen und praktischen Verlauf, ihre zweckmäßige Form, Dauer und Kosten der Berufsvorbereitung, kurz den ganzen Werdegang zum Beruf. Auch eine lebendige und umfassende Anschauung vom Inhalt der einzelnen Berufsarbeit, dem Arbeitsvorgang, dem Arbeitsgebiet, von der besonderen Bedeutung des Berufs innerhalb der Wirtschaft, seiner sozialen Geltung, seiner Beziehung zu anderen Berufen und dem ganzen der Berufsordnung muß der Berufsberater besitzen. Sodann hat er über eine gute Kenntnis der wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Lage des Berufarbeiters zu verfügen. Ist es doch auch eine Hauptaufgabe des Berufsberaters in sehr vielen Fällen die Arbeits- und Leistungsvermittlung mit auszuüben.

Und nun zum Schluß wollen wir dann noch die Frage aufwerfen: Sind hier in Lübeck bei der Berufsberatung diese so außerordentlich wichtigen Posten der Berater mit solchen Persönlichkeiten besetzt, daß diese Umstände sind, den im Vorstehenden genannten schwierigen Aufgaben vollumfänglich gerecht zu werden und zu genügen? Zumal von dort auch noch in Zukunft erfolgreiche Hilfe für die nächsten hier in Lübeck abzubauenen Angestellten und Beamten geleistet werden soll! Leider müssen wir nun berechtigte starke Zweifel hegen, daß bei der vorhandenen Vorbereitung und Ausbildung des Beraters die Berufsberatung allen an sie zu stellenden Aufgaben genügen kann, jedoch Theorie und Praxis zu ihrem Rechte kommen, zum Wohle des Ratfuchenden, zum Besten der Wirtschaft und des Volksganges. Denn gerade an dieser Stelle muß man dem Grundsatz zur Wahrheit verhalten: Der richtige Mann in den richtigen Platz! Denn neben dem offenen Blick für das Wirtschaftsleben, eingehender Kenntnis der Berufspraxis und Berufspsychologie, pädagogischer Begabung sind auch genügend volkswirtschaftliche Erfahrungen und hervorragende Intelligenz notwendig, um sich schnell in jeden zur Beratung und Vermittlung stehenden Fall hineinzuversetzen. Sch.

tet, vorausschauende Maßnahmen zu treffen oder anzuregen, die das Los der Erwerbslosen erleichtern. Ein besonderes Verdienst sind Selbstverständlichkeiten doch wahrlich nicht. Wenn der General-Anzeiger ferner den bürgerlichen Senat deswegen lobhudelt, daß dieser sich beim Reich gegen die geringen Gehälter und die Ausbeutung der Arbeitszeit der Beamten verwandt habe, dann ist diese Wahlpropaganda doch zu durchsichtig. Die politische Einstellung der bürgerlichen Senatoren ist doch so, daß sie das Vorgehen ihrer Freunde im kapitalistischen Lager — Arbeitszeitverlängerung und Lohnkürzung — ganz gerne sehen. Und der Verleger des General-Anzeigers selbst ist aus dem gleichen Holze geschnitten. Um diese Tatsachen zu verbeden, reitet man auf den bösen Sozialdemokraten herum. Wir werden ja bei dem jetzt ernsthaft beginnenden Wahlkampf noch manches von bürgerlich-kapitalistischer Wohlstandshörigkeit erleben. Der Tanz beginnt morgen, Freitag, abend 8 Uhr, wo die bürgerlichen Parteien im Kolosseum eine öffentliche Versammlung ankündigen. Wir sind bereit!

Nochmals die Bierpreise. Unsere Nationen über die Bierpreise haben sowohl bei den Wirtinnen wie bei den Brauereibesitzern und Bierlieferanten Widerspruch ausgelöst. Wir haben uns in dieser Frage lange Zeit Zurückhaltung auferlegt, weil wir der Ueberzeugung sind, daß der größte Teil der Bevölkerung heute andere Sorgen hat als sich um den Preis alkoholischer Getränke zu streiten. Aber schließlich trinkt der eine oder andere doch auch einmal ein Glas Bier und da ist es nicht mehr als recht und billig, wenn er dafür keinen übermäßig hohen Preis bezahlen muß. Die Brauereien haben den Goldwertungschwandel wohlweislich verfolgt und die Konsequenzen daraus gezogen. Und die Wirtschaftsorganisationen waren gezwungen, dem Preisbarometer zu folgen. Sie waren schnell bei der Hand, wenn es galt, die Preise zu erhöhen. Deren Organisationen scheinen aber beim allgemeinen Preisabbau eingeschlafen zu sein. Das Verhalten beider ist um so verwunderlicher, als sowohl im Brauereibereich wie Gastwirtschaft der Lohnabbau bei den Angestellten und Arbeitern nicht so lange Zeit in Anspruch nahm. Zu der Preisherabsetzung wird uns von interessierter Seite geschrieben: Die Ermäßigung der Bier-

preise ist auch vom Reichsbrot-Brauerverband, zu dem die Lübecker Brauereien gehören, beschlossen worden und zwar von 26 auf 22 M., oder um über 10 Proz. Wie nun die Berl. Zeitungen mitteilen, hat dort die Preisprüfstelle sofort mit den Vertretern des Gastwirtschaftsverbandes und denen der Brauereiverbände verhandelt und nicht nur eine Ermäßigung in obiger Höhe, sondern einen weiteren dadurch erreicht, daß die Vertreter des Gastwirtschaftsverbandes sich entschlossen, den bisher durchwegs üblichen Auswahlaufschlag von rund 100 Proz. auf 75—80 Proz. zu ermäßigen. Man darf wohl annehmen, daß bei uns eine ähnliche Preisherabsetzung mit oder ohne Preisprüfstelle erfolgen wird und die Wirtinnen schon zu den Festtagen des Bier zu dem den verbilligten Einkaufspreisen entsprechenden Beträge abgeben werden. — Dies ist bereits allenfalls zu wünschen. Die Wirtinnen sind aber über den geringen Preisabschlag der Brauereien nicht sehr erbaud. Sie halten ihn für zu gering. Die Brauereien berufen sich auf die hohe Biersteuer, die 750 M. pro Hektoliter betrage. Auch nach Abzug dieser Steuer übersteigt der Preis aber den Friedenspreis noch recht ansehnlich. Und außerdem wurde ja auch das sogenannte „Stachbier“ erfunden, dessen Preis den „ganzen Schaden“ wieder wettmacht. Damit schließen wir dieses Kapitel.

Für ehrliche Arbeit ehrliches Geld!

Seit längerer Zeit und in wachsendem Umfange hat sich in der deutschen Industrie die Neigung, bemerkbar gemacht, den Arbeitern und Angestellten einen Teil ihrer Bezüge in Waren, statt in Geld zu verabfolgen. Es greift hier wieder eine Unsitte um sich, gegen die seit Jahrzehnten die Arbeiter gekämpft haben, und zwar, dank der Hilfe der Konsumgenossenschaften, mit recht gutem Erfolg. Wenn nämlich die Warenbeschaffung durch die Betriebe wieder ausbleibt und teilweise sogar auf Wunsch und mit Billigung der Belegschaften noch vorgenommen wird, so hat das besondere Uebel. Die sich in den letzten Wochen schließlich von Stunde zu Stunde vollziehende Entwertung des Papiergeldes führte zu schlimmer Benachteiligung der Lohnempfänger. So kamen diese auf den Gedanken, sich dadurch zu schützen, daß sie Entlohnung in wertbeständigen Waren, statt in wertunbeständigen Papiersephen fordernten, und die Unternehmer trugen dem nicht nach. Soweit handelte es sich also um ungewöhnliche Verhältnisse, die ungewöhnliche Maßnahmen erforderten, wenn nicht teilweise rechtfertigten. Es wanden aber immer nur vorüber-

Amstlicher Teil

Vereinsregister.

Am 22. Dezember 1923 ist der Verein **Vier-berjorgung Karlsdorf, Lübeck**, eingetragen worden. (9947) **Untsgericht Lübeck.**

Am 28. Dezember 1923, vorm. 11¹/₂ Uhr, wird der Kapitän **Daenke** vom Dampfer „John **Brinkmann**“ wegen seiner Reife von Lübeck nach Eßleben und zurück im Gerichtshause, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen. (9949) **Untsgericht Lübeck.**

Am 28. Dezember 1923, vorm. 11¹/₂ Uhr, wird der Kapitän **Reinhold** vom Dampfer „Frena“ wegen seiner Reife Gese-Kragwied im Gerichtshause, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen. (9950) **Untsgericht Lübeck.**

Eisbrechgebühren.

Die in der Bekanntmachung des Senates vom 22. Dezember 1923 festgesetzten Eisbrechgebühren werden vom 27. Dezember 1923 ab erhoben; sie sind im Finanzamt zu entrichten. Lübeck, den 27. Dezember 1923. (9945)

Die Geschäftsräume der Friedhofsbehörde befinden sich vom 29. d. M. ab Mengstr. 6, I. Stock. Am 28. d. M. ist das Büro wegen des Unzuges geschlossen. (9948) **Die Friedhofsbehörde.**

Nichtfamlicher Teil

Am Weihnachtabend starb nach schwerem Leiden unser 1. Mitarbeiter **Albert Redlich.** Der Verstorbene war 23 Jahre in unserer Pflichterfüllung bei uns tätig. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

J. J. Wegner Wwe.
G. m. b. H.
Biererei Dammweg.

Mehrere Verkäufer

für eine neue Wahlzettelung gesucht.
Zu melden
Geschäftsstelle **Johannisstr. 46.**

Am 1. Weihnachtstag starb meine liebe Frau **Doris Tiedemann** geb. **Maldt** nach längerem schwerem Leiden. In tiefer Trauer **Kelrich Tiedemann** nebst Angehörigen.
Beerdigung Montag, 5. 12., vormitt. 11¹/₂ Uhr, Friedhof **Bornstedt.**

Fleischer talentvoller Bildhauergeräthe
Der in seinen freistehenden Nebenberuf sucht, wolle sich melden unter 3 545 an die Exp. d. Bl. (9926)

Wertpapiere
zu mieten oder nachten sofort gesucht. Ang. u. 6 547 an die Exp. d. Bl.

Erbschaften, Ehrscheine, Gr. 28, billig zu verkaufen. (9950) **Mietstraße 50 a, II.**

Gesucht 1500 Goldm. als 1. Hypothek in ein Haus. Ang. u. 6 543 a. d. Exp. d. Bl. (9959)

Buchführung, Bilanzen (9958) gewissenhaft und billig flügge, Gehelandsstr. 53.

H. Scholtz
Uhrmacher
Johannisstr. 20
Verkauf a. Teilsabl. (9927)

Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsbloks
Quittungsbloks
Kuverts
Klebermarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter
zu haben in der (9782)

Buchhandlung
Lübecker Volksbote.

Visitenkarten
werden angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

**Ver-
einigungs-
ringe**
Armbandsuhren empf.
Wim Westlich
31 **Holtstra.** 32

Schrankenlose Mächte.
Roman von (9936)
Hugo Salomon,
Traschmannstr. 25, II.
u. Buchhofsdruckhandlg.
— Preis 1.— M. —

**Stadthallen-
Restaurant**
Täglich
von 12—2 Uhr:
Guter bürgerlicher
Mittagstisch
ab 6 Uhr: (9925)
Speisen v. d. Pfanne.
heißhaltige Speisetafel.
Cori Hanschen.

Beitragsmarken
für Vereine und
Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung.
Buchdruckerei Seide, Meyer & Co

Zirka 6000 Zentner
trodene Braunkohlen
(im Schuppen lagernd)
ab Lager und frei Waggon pro Zentner
90 Bfg.
Perkots 1.— M. pro Zentner
Britetts, Koks,
Steinkohlen und Holz
werden prompt geliefert.
Heinrich Boye
Lindenstr. 17a. Fernspr. 913. (9940)

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Abteilung Bäckerei!

Nicht nur unser Brot erfreut sich großer Beliebtheit, sondern auch unser

Qualitätsgebäck

aus unserer eigenen Konditorei hat in gleicher Weise Anerkennung bei unseren Mitgliedern gefunden.
Um alle Aufträge ausführen zu können, bitten wir Bestellungen für Silvester und Neujahr rechtzeitig aufzugeben.
Wir empfehlen: **Platenkuchen, Teegebäck, Silvesterorten u. Berliner Pfannkuchen.**
Der Vorstand.

**Stadthallen-
Restaurant**
Täglich
von 12—2 Uhr:
Guter bürgerlicher
Mittagstisch
ab 6 Uhr: (9925)
Speisen v. d. Pfanne.
heißhaltige Speisetafel.
Cori Hanschen.

Damenkleiderstoffe

in reichhaltiger und gediegener Auswahl empfiehlt zu konkurrenzfähigen Preisen, da direkt ab sächsischer Fabrik,
F. Spethmann, Breite Str. 31
(im Hause Arnold Berg)
9788) **Etagengeschäft.**

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1. St. Petri 2-4.
**Herrn- und
Damen-Konfektion
Schuhwaren.**
Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.
1025a

Zu den Feiertagen

empfehle das bekannte **Spezialbier** der **Altenbrauerei** in 5- und 10-Liter-
Syphons.
Versand nach allen Stadtteilen zu jeder Tageszeit.

Carl Lender, Hundestr. 52.
Fernsprecher 1071. (9798)

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Luisenlust.
Jeden Freitag: **Gr. Tanzkränzchen.** (9928)

Verband deutscher Schiffsingenieure u. Seemaschinisten.
Ortsgruppe Lübeck. (9942)

Unsere **Weihnachtsfeier** findet am **Sonnabend, dem 29. Dezbr. im „Hofenbof“** statt. Anfang 6 Uhr. Der Festausschuß.

Deutscher Eisenbahner-Verband.
Ortsgruppe Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Freitag, d. 28. Dez. abends 7¹/₂ Uhr im **Gewerkschaftshaus.**
Tagesordnung:
1. Die Bedeutung der Gewerkschaften und die Vertretung in den Parlamenten. (9938)
2. Kartellbericht. (9938)
3. Verbandsangelegenheiten.
Mitgliedsbücher vorzeigen.
Die Ortsverwaltung.

Trocadero.
Schlüsselbud. 4. F. 787
Täglich ab 5 Uhr nachmittags:
**Stimmungs-
Konzerte.** (9916)

Hania-Theater.
Täglich 7¹/₂ Uhr abends:
Zu herabgesetzten Eintrittspreisen (9935)
Die geschiedene Frau.
Operette in 3 Akten von Leo Fall.
Stadttheater Lübeck.
Freitag, 7.30 Uhr: (9932) **Der Mann im Mond.**

Gas cbm 230 Milliarden, Lichtstrom 550, Kraftstrom 300, Wasser cbm 180/260, betzbare Räume mit Leitung 195, ohne Leitung 65 Milliarden. (9924)

Zentral-Theater
Johannisstrasse 25
Der Frauenkönig
aus dem Roman „Die drei Lieben des Gaston Meder“ in 6 großen Akten. Ein hochmoderner Liebesroman zwischen kleinen Angestellten eines Eiseshotels und der dort verkehrenden mondänen Welt. Alle Mitspieler erstklassige Kräfte. (9896)
Neu! Fatty in der Klemme. Neu!
Gröteske in 2 Akten. Unseren allen Besuchern eine besondere Weihnachtsfreude, den neuen ein Wunder der Filmartistik.
Jolly Bill **Der neue Chaplin** als **Giftmischer.** **Der unsichtbare Mensch.**
Eine tolle Fäxerei in 2 Akten. Plastischer Trickfilm.

Damenrollen in „Frauenkönig“
Esther Carena
Mia Pankau
Josephine Dora
Margit Barnay
Stella Arbenia
Dora Bergner
Clementine Plessen
Grillfänge Hilbert!
Decorative Beleuchtung!
Erstausführung!

Herrnrollen in „Frauenkönig“
Hermann Picha
Georg Alexander
Robert Leffler
Hans Wallner
Hugo Fink
Georg Baselt
Ernst Pittschau
Franz Aschenbach
Adolf Engers
Erstausführung!

Festtagsprogramm:

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 27. Dezember.

Zwei Arbeitslose.

Trog Fleisch und Schweiß beim Werken warf er ein Nachtgebot
Den Arbeitsmann aufs Pflaster und nahm ihm Salz und Brot.
Jetzt irrt er arbeitssuchend, die Hungerpein im Leib,
Zu Hause haßt die Sorge, es hungern Kind und Weib.

Hart wird er abgewiesen, wo er um Arbeit fragt,
Das macht ihn so verdrossen, verbittert und verzagt.
Die gottgewollte Ordnung braucht seine Arme nicht.
Was kümmert es die Satten, wenn er zusammenbricht!

Trüb sinnt er an der Straße, da läuft an ihm vorbei
Lilli ein Luxusauto und spricht ihm Schläm und Bret.
Denn sieht er weichen Volkern Herr Raffie und jubiert
Die Lebensmittelkurse, darin er spekuliert.

Herr Raffie regnet reichlich das Manna in den Schoß,
Er leidet keinen Hunger und ist doch arbeitslos.
Warum? Weil jeder Raffie den armen Arbeitsmann
Um den Ertrag der Arbeit gefällig prellen kann.

Victor Kalinowski.

Die frohen Festtage

vorherbetret und eingeleitet mit dem üblichen Weibhauß sich
geistlich Gebärden, sind nun auch vorübergehucht. Freilich
haben sie sich etwas energischer vorgestellt, als die Meteorolo-
gen es weislagten. Die Herren, die mit den Luftströmungen
so gut Bescheid wissen, sind in den falschen Nebel geraten. Wie
den Lesern erinnerlich sein wird, behaupteten sie noch vor acht
Tagen, daß wir auf der nördlichen Halbkugel mit zunehmender
Wärme um diese Jahreszeit zu rechnen hätten, was in dem
Zurückgehen der Gletscher in Alaska bis zu den Gletschern der
Alpen und des Kaukasus seine Ursache habe. Es besteuhe also
nach allen Beobachtungen im letzten halben Jahrhundert die
größte Wahrscheinlichkeit, daß das Weihnachtswetter ziemlich
kräbe, regnerisch und verhältnismäßig warm sein werde. Und
nun schau man sich diese Bescherung an! Der Weihnachtswetter
kam schnurstracks aus Nordosten und blies einen eisigen Sturm
vor sich her, der nicht von schlechten Eltern war. In der Christ-
nacht piffte der Wind in den härtesten Tönen und rüttelte an
Fenster und Türen mit boshafter Gewalt. Jeder war froh,
wenn er in der warmen Stube sein oder in den Federn liegen
konnte. Am morgen früh zeigten Schneewehen von der Wildheit
des nächtlichen Gastes. Und statt Regen und Wärme hatten wir
bis 10 Grad Kälte, gerade recht für die Jungen und Mädels,
den Schlitten aus dem Vestibül zu holen und irgendwo eine Rodel-
bahn aussindig zu machen oder das Eis auf seine Tragfähigkeit
zu untersuchen. Mit den künstlichen Eisbahnen ist es in Lübeck
nicht mehr weit her. Vielleicht gibt es überhaupt keine mehr.
Das ist um so mehr zu bedauern, als Schlittschuhlaufen zum
gesundesten Sport gehört. Die Kouragiertesten wiffen sich jedoch
zu helfen. Einige Tage Hundekälte macht für sie schon die
Walentag tragfähig. Trotz der Gefährlichkeit, sich auf nicht frei-
gegebenem Eis zu tummeln, waren verhältnismäßig viele Schlitt-
schuhläufer dort anzutreffen. Sehr glatt ist diese große Eisbahn
nicht, und manche Schneefurche versperrt den Weg.

Was der Weihnachtswetter sonst noch alles beschert hat, wissen
wir nicht. Nach dem Andrang in den Geschäften an den letzten
beiden Tagen vor dem Feste scheint noch manches Herz erfreut
worden zu sein. Ueber einzelne Kinderbescherungen haben wir
bereits berichtet. Nachfragen ist noch, daß auch der Direktor
des Psychologischen Heil- und Lehr-Instituts, Herr Paul Fiedler
in der Gr. Burgstraße am ersten Weihnachtstag 50 Kinder be-
schenkte. Mancher armer Mitmenschen aber, der seit langem arbeits-
los ist, hatte kaum etwas zu beßen und mußte in der kalten
Stube frieren. Denn trotz aller Christlichkeit klappt ein gewaltiger
Niß in der frohen Botchaft. Der Kapitalismus bucht sich nur
äußerlich vor den Christenfesten. Sein Volksgesicht streckt er mit
fleischenden Zähnen nach verhallendem Lobgesang sofort wieder
heran. Die lieben Mitbürger zeigen gerade jetzt wieder, wie
sie das Christentum auffassen. Sie schreien in alle Welt, daß
wer Necht ist Necht bleiben soll, und daß den Herren die Macht
gehört. Brutaler denn je diktierten sie dem durch ihre Schuld
verelendeten Proletariat die Macht des Geldsackes, treiben es
zu himmelschreiender Lohnklaverei, diktierten den 10- und 12-
Stunden-Tag und zahlen Löhne, die jeder Beschreibung spotten.
Wer nicht bedingungslos kauft, wird in Aht und Bann getan.
Schon zirkulieren wieder die berühmtesten schwarzen Listen, jene
Berrufserklärungen überster Art. Aus Bremer Werften und Holz-
bearbeitungsbetrieben wird von diesem schäbigen Magendruckver-
fahren schon Erbauliches berichtet. Wenn die Unternehmer glau-
ben, die außerordentliche Notlage der Arbeiterkraft zu deren
völligen Unterdrückung ausnützen zu können, dann werden sie
doch noch befehrt werden müssen.

Der Weihnachtswetter brachte den Lübeckern speziell noch einige
Wahlschlüsser. Der vom Wahlschlüssel der Sozial-
demokratischen Partei herausgegebene „Wullenwower“ fand
freundliche Aufnahme. Sticht er doch in Ton und Inhalt von dem
den Geschrei der persönlichen Verleumdungszettel, die Demo-
kraten, Deutsche und Deutschnationale Volksparteiler verteilen
lassen, vornehm ab. Ein ganz einfältiges Geschreibsel verzapfte
am Montag der General-Anzeiger wie üblich in Lübeck
bestehenden Anwürfen gegen den Genossen Dr. Leber. Der Gene-
ral-Anzeiger wirft sich wiederholt zum Schützling des Direktors
des Arbeitsamtes, Dr. Lint, auf, der auch uns eine ellenlange
Verteidigung seiner Maßnahmen für die Erwerbslosen zusandte.
Direktor Lint wußt sich darauf, daß bei den Anordnungen Ge-
werkschaftsvertreter mitgewirkt hätten. Das haben wir nie be-
tritten. Wir wissen aber auch, daß Herr Dr. Lint sich sehr selbst-
herrlich gibt, und daß z. B. Genosse Dreger sechs Wochen lang
einen erbitterten Kampf mit Herrn Dr. Lint führen mußte, bis
die Erwerbslosen zum Stempeln gehen konnten, ohne daß diese
viele Stunden bei allem Wetter im Freien stehen mußten. Genau
so war es beim Auszahlen der Unterstützung. Und der regel-
mäßigen Veröffentlichung der Erwerbslosenzahl steht Dr. Lint
nicht besonders sympatisch gegenüber. Es ist selbstverständlich,
daß man von der leitenden Persönlichkeit des Arbeitsamtes erwar-

Der Arbeiter und die Berufsberatung.

Kritische Betrachtungen über Theorie und Praxis der Berufsberatung.

Um zu diesem für die Allgemeinheit wichtigen Thema Stel-
lung nehmen zu können, müssen wir uns zuerst mit einigen grund-
legenden Tatsachen der Materie näher vertraut machen. Beson-
ders diejenigen Kreise, die sich bald wieder mit der Berufswahl
ihrer Kinder befassen müssen, werden manche Anregung ge-
winnen:

In Deutschland haben wir erst während der letzten Jahr-
zehnte angefangen, die Berufsberatung mit in den Kreis
der dringenden Staatsaufgaben einzubeziehen. Bis
dahin war kaum eine besondere Veranlassung vorhanden, um der
Berufsberatung eine bevorzugte Aufmerksamkeit zuzuwenden.
Denn bis zur letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa, wuchs
die große Masse der Bevölkerung, wie man wohl sagte, von selbst
in den zukünftigen Lebensberuf hinein. Dieses Hineinwachsen
können wir noch heute bei einem großen Teil des bäuerlichen,
der seefahrenden und der weiblichen Bevölkerung feststellen. Mit
dem Aufkommen der Großindustrie gingen jedoch in
der Zusammenlegung der Bevölkerung grundlegende Veränderun-
gen vor sich. Das Zusammenziehen der Menschenmassen in den
Großstädten führte dazu, daß oftmals Arbeits- und Wohnstätte
getrennt werden mußten. Demnach ging auch die unmittel-
bare anschauliche Kenntnis des zu ergreifenden Beru-
fswahl für den zukünftigen Nachwuchs und dessen Angehörige ver-
loren. Und es war unausweichlich, daß bei der Berufswahl im-
mer häufiger Fehltritte auftraten mußten; zumal man die wirt-
schaftlichen Grundlagen des Berufs kaum genügend überblicken
konnte und selber auch die körperliche und geistige Eignung
der jungen Berufsanwärter oftmals überhaupt nicht oder
zum mindesten nicht genügend berücksichtigte. Und es war un-
ausweichlich, daß sich das Bedürfnis immer mehr Geltung
verschaffte, für eine zielbewußte Beratung zu sor-
gen. Der Bedarf unserer Wirtschaft an beruflich arbeitenden
Kräften drückt sich aus im Arbeitsmarkt des Landes.

Auch hatte man bereits erkannt, daß die Erziehung zu
rechter Berufswahl die unersetzliche und unentbehrliche Vor-
aussetzung für eine zweckvolle, planmäßige Berufsberatung
war. Die öffentliche Berufsberatung soll die Ar-
beit der Erziehungsgemeinschaften, Haus und Schule, vollenden.
Sie soll eine Brücke sein, die vom Leben der Schule,
in das Arbeitsleben des Berufs, von der engen Haus-
und Schulgemeinschaft in die verschiedenen Stufen des Berufs-
lebens hinüberleitet. Aus den Schwierigkeiten der Berufswahl
ergibt sich die Notwendigkeit sachkundiger Berufsberatung.

Wir müssen leider feststellen, daß mit dem Einfluß und Wert
des Berufs für den arbeitenden Menschen und für die Volksgesamtheit
nicht im Einklang steht, die lässige Art und Weise, und sorglose
Zufälligkeit, mit der die Lebensfrage der Berufswahl
vielfach bisher entschieden wurde. Zwar werden sich alle
Schäden und Mängel nie ganz beseitigen lassen, doch können ihre
Wirkungen gemildert, die Schwierigkeiten der Berufswahl ver-
ringert werden. Und die interessierten Kreise sind sich darüber
klar, wie es auch auf dem 1918 in Nürnberg stattgefundenen
Gewerkschaftskongress festgelegt wurde, daß fernerhin nicht mehr
Zufall und Willkür über Menschenhefale entscheiden dürfen,
sondern auf Grund der bisherigen Erfahrungen muß sich die
neuzzeitliche Berufsberatung stützen auf die klare Erkenntnis
aller sie bestimmenden persönlichen und sachlichen
Umstände. Wir wollen freilich hier einschalten, daß sich starke
Begabungen immer durchgesetzt haben. Das Problem der
Berufsberatung umfaßt nicht nur Berufsbelehrung und
-erziehung, Materieteilung und Vermittlung, sondern auch Be-
rufshilfe und Berufswissenschaft, Berufsfürsorge und -pflege,
Berufsförderung und Berufspolitik.

Praktisch gesprochen heißt das: Die Berufsberatung will für
jeden einzelnen Menschen in der vorhandenen Gesell-
schaftsordnung von Arbeitsformen und Berufstätigkeiten die

Stelle finden, auf der er nach Eignung, Neigung und Kennt-
nissen wahrscheinlich seine beste Arbeit leisten wird; er-
giebig, zweckmäßig und zum Vorteil für ihn und die Gesamtheit.
Oder kürzer noch: Den richtigen Mann an den richtigen Platz
zu stellen.

Deshalb braucht die Berufsberatung unbedingt die
sachlichen Grundlagen einer umfassenden Menschen- und Berufs-
kunde nach ihrem physiologischen, d. h. körperlichen, psychologischen
d. h. geistigen und wirtschaftlich-sozialen Seiten.

Wirtschaftlich gesehen hat jeder Beruf eine wes-
entliche Aufgabe: die prinzipiell wirtschaftliche, dem
Berufsträger den notwendigen Lebensunterhalt zu sichern, die
volkswirtschaftliche, als Arbeitsleistung notwendiger
Bestandteil der Wirtschaft zu sein. Arbeit ist ein Wirtschaftsmittel
erster Ordnung. Fehlen die Arbeitskräfte an lebenswichtiger
Stelle, so leidet die Wirtschaft. Bleiben dagegen Arbeits-
kräfte brach liegen, ist also das Angebot größer als die Nach-
frage, so bleibt das wertvollste Wirtschaftsmittel ungenutzt und
es leidet, wie augenblicklich, die ganze Volksgemeinschaft.

Wir haben nun im Vorstehenden die berufskundlichen Unter-
lagen der neuzeitlichen Beratung kennen gelernt. Die Uebermitt-
lung des an und für sich toten Stoffes zwingt jeden Berufsbera-
ter, diesen zu beleben und zu vertiefen, damit er ihn im gege-
benen Augenblick überzeugend verwerten kann. Der eigentliche
Inhalt der Beratung bleibt das lebendige Wissen des
Beraters. Niemals aber soll der Einfluß des selben Zwang
und Joch werden, Selbstverantwortung nehmen oder gar Ent-
scheidung erlassen. Das Wesen der persönlichen Beratung ist vor
allen Dingen Unterstützung und Förderung des Ratsuchenden.
Eine Hauptvoraussetzung für den nach wirtschaftlichen
und sozialen Gesichtspunkten arbeitenden Berufsberater
ist auch die genaue Kenntnis des Berufsweges
und der Berufslage. Er muß vorzüglich unterrichtet sein über
die Möglichkeiten der Ausbildung, ihren theoretischen und
praktischen Verlauf, ihre zweckmäßige Form, Dauer und Kos-
ten der Berufsvorbereitung, kurz den ganzen Werdegang
zum Beruf. Auch eine lebendige und umfassende Anschauung
vom Inhalt der einzelnen Berufsarbeit, dem Arbeitsvorgang,
dem Arbeitsgebiet, von der besonderen Bedeutung des Be-
rufs innerhalb der Wirtschaft, seiner sozialen Stellung,
seiner Beziehung zu anderen Berufen und dem ganzen der
Berufsvorbereitung muß der Berufsberater besitzen. Sodann hat er
über eine gute Kenntnis der wirtschaftlichen, rechtlichen und so-
zialen Lage des Berufswahlenden zu verfügen. Ist es doch auch
eine Hauptaufgabe des Berufsberaters in sehr vielen Fällen die
Arbeits- und Lehrstellenvermittlung mit auszuüben.

Und nun zum Schluß wollen wir dann noch die Frage auf-
werfen: Sind hier in Lübeck bei der Berufsberatung diese so
außerordentlich wichtigen Posten der Berater mit solchen Persön-
lichkeiten besetzt, daß diese imstande sind, den im Vorstehenden
genannten schwierigen Aufgaben vollauf gerecht zu werden und
zu genügen? Zumal von dort auch noch in Zukunft erfolgreiche
Hilfe für die nächsten hier in Lübeck abzubauenden Angestellten
und Beamten geleistet werden soll! Leider müssen wir nun
berechtigte starke Zweifel hegen, daß bei der vorhandenen Vor-
und Ausbildung des Beraters die Berufsberatung allen an sie
zu stellenden Aufgaben genügen kann, jedoch Theorie und Praxis
zu ihrem Rechte kommen, zum Wohle des Ratsuchenden, zum
Besten der Wirtschaft und des Volksganzen. Denn gerade an
dieser Stelle muß man dem Grundgesetz zur Wahrheit verbleiben:
Der richtige Mann in den richtigen Platz! Denn neben dem
offenen Blick für das wirtschaftliche Leben, eingehender
Kenntnis der Berufspraxis und Berufspsychologie, pädagogischer
Begabung sind auch genügend volkswirtschaftliche Erfahrungen
und hervorragende Intelligenz notwendig, um sich schnell in jeden zur
Beratung und Vermittlung stehenden Fall hineinzuverarbeiten. Sch.

tot, vorausschauende Maßnahmen zu treffen oder anzulegen, die das
Los der Erwerbslosen erleichtern. Ein besonderes Verdienst sind
Selbstverständlichkeiten doch wahrlich nicht. Wenn der General-
Anzeiger ferner den bürgerlichen Senat deswegen lobhudelt, daß
dieser sich beim Reich gegen die geringen Gehälter und die Aus-
behnung der Arbeitszeit der Beamten verwandt habe, dann ist
dieses Wahlpropaganda doch zu durchsichtig. Die politische Ein-
stellung der bürgerlichen Senatoren ist doch so, daß sie das Vor-
gehen ihrer Freunde im kapitalistischen Lager — Arbeitszeitver-
längerung und Lohnkürzung — ganz gerne sehen. Und der Ver-
leger des General-Anzeigers selbst ist aus dem gleichen Holze
geschnitten. Um diese Tatsachen zu verdecken, reitet man auf den
bösen Sozialdemokraten herum. Wir werden ja bei dem jetzt
ernsthaft beginnenden Wahlkampf noch manches von bürgerlich-
kapitalistischer Wohlstandsliebe erleben. Der Tanz beginnt
morgen, Freitag, abend 8 Uhr, wo die bürgerlichen Parteien
im Kolosseum eine öffentliche Versammlung ankündigen. Wir
sind bereit!

Nochmals die Bierpreise. Unsere Notizen über die Bierpreise
haben sowohl bei den Wirten wie bei den Brauereibesitzern und
Bierlieferanten Widerpruch ausgelöst. Wir haben uns in dieser
Frage lange Zeit Zurückhaltung aufgelegt, weil wir der Ueber-
zeugung sind, daß der größte Teil der Bevölkerung heute an der
Sorgen hat als sich um den Preis alkoholischer Getränke zu
streiten. Aber schließlich tritt der eine oder andere doch auch
einmal ein Glas Bier und da ist es nicht mehr als recht und billig,
wenn er dafür keinen übermäßig hohen Preis bezahlen muß. Die
Brauereien haben den Galtenwertungschwandel wohlweislich
verfolgt und die Konsequenzen daraus gezogen. Und die Wirt-
schaftsorganisationen waren gezwungen, dem Preisbarometer zu folgen.
Sie waren schnell bei der Hand, wenn es galt, die Preise zu er-
höhen. Deren Organisationen scheinen aber beim allgemeinen
Preisabbau eingeschlagen zu sein. Das Verhalten selber ist um so
verwunderlicher, als sowohl im Brauerei- wie Gastwirtsgerberbe
der Lohnabbau bei den Angestellten und Arbeitern nicht so
lange Zeit in Anspruch nahm. Zu der Preisherabsetzung wird uns
von interessierter Seite geschrieben: „Die Kommissar der Bier-

preise ist auch vom Reichsh. Brauereiverein, zu dem die
Lübecker Brauereien gehören, beschlossen worden und zwar von
36 auf 32 Mk. oder um über 10 Proz. Wie nun die Berl. Zeitung
mitteilen, hat dort die Preisprüfungsstelle sofort mit den Ber-
tretern des Gastwirtsgerberbe und denen der Brauereikreise
verhandelt und nicht nur eine Ermäßigung in abiger Höhe, sondern
einen weiteren dadurch erreicht, daß die Vertreter des Gastwirts-
gerberbe sich entschlossen, den bisher durchweg üblichen Auschank-
aufschlag von rund 100 Proz. auf 75-80 Proz. zu ermäßigen. Man
darf wohl annehmen, daß bei uns eine ähnliche Preisherabsetzung
mit oder ohne Preisprüfungsstelle erfolgen wird und die Wirte
sich zu den Festtagen das Bier zu dem den verbilligten Einkaufs-
preisen entsprechenden Beträge abgeben werden.“ — Dies ist be-
reits allenthalben geschehen. Die Wirte sind aber über den ge-
ringen Preisabschlag der Brauereien nicht sehr erbaut. Sie halten
ihn für zu gering. Die Brauereien berufen sich auf die hohe Bier-
steuer, die 7.50 Mk. pro Hektoliter betrage. Auch nach Abzug dieser
Steuer überhöhet der Preis aber den Friedenspreis noch recht
anständig. Und außerdem wurde ja auch das sogenannte „Start-
bier“ erfunden, dessen Preis den „ganzen Schaden“ wieder wett-
macht. Damit schließt wir dieses Kapitel.

Für ehrliche Arbeit ehrliches Geld!

Seit längerer Zeit und in wachsendem Umfange hat sich in der
deutschen Industrie die Neigung bemerkbar gemacht, den Arbeitern
und Angestellten einen Teil ihrer Bezüge in Waren, statt in Geld
zu verabfolgen. Es greift hier wieder eine Unflut um sich, gegen
die seit Jahrzehnten die Arbeiter gekämpft haben, und zwar, dank
der Hilfe der Konjunktionsgesellschaften, mit recht gutem Erfolg.
Wenn kürzlich die Warenbeschaffung durch die Betriebe wieder
auflebte und teilweise sogar auf Wunsch und mit Billigung der
Belegschaften noch vorgenommen wird, so hat das besondere Ur-
sachen. Die sich in den letzten Wochen schließlich von Grunde zu
Stunde vollziehende Entwertung des Papiergeldes führte zu
schlimmer Benachteiligung der Lohnempfänger. So kamen diese
auf den Gedanken, sich dadurch zu schützen, daß sie Entlohnungen
in wertbeständigen Waren, statt in wertunbeständigen Papiere-
scheinen forderten, und die Unternehmer trugen dem nach Nach-
sicht. Soweit handelte es sich also um ungewöhnliche Verhält-
nisse, die ungewöhnliche Maßnahmen erforderten, wenn nicht
teilweise rechtswidrigen. Es können aber immer nur vorüber-

Un alle! Kämpft für Brot und Freiheit! Kämpft für Freiheit und Republik! Wählt am 6. Januar „Ja!“

gehende Maßnahmen in Frage kommen. In dem Augenblicke, da ungenügender überflüssige Verhältnisse eintreten, müssen auch die ungenügenden Maßnahmen aufhören. Sobald das wertbeständige Geld die Marktwirtschaft entscheidend beeinflusst, der Lohnempfänger wieder christliches Geld empfängt, mit dem er rechnen und möglichst vorteilhaft nach freier Wahl für seine Lebensbedürfnisse einkaufen kann, hat die Lohnzahlung in Gestalt von Waren keinen Sinn mehr und beginnt wieder die Gefahr für die Arbeiter zu werden, als die sie sie mit Recht betrachtet haben. Insbesondere die organisierten Verbraucher müssen mit allem Nachdruck verlangen, daß ihnen ihr Lohn in gutem Geld ausbezahlt wird, nicht in Waren, bei deren Einkauf sie nicht mitzuhaben hatten, auf deren Herkunft und Güte sie keinen Einfluß ausüben vermögen und durch deren Verteilung nicht zuletzt ihre eigenen Warenverteilungsbetriebe, die Konsumgenossenschaften, schwer geschädigt werden.

Der Verbraucher muß fordern, daß ihm absolute Freiheit gesichert wird, seinen Bedarf dort zu besorgen, wo es ihm gefällt. Er muß sich die unbeschränkte Möglichkeit sichern, durch Zusammenbruch mit Seinesgleichen den Warenpreis zu beeinflussen, die Art der Warenherstellung zu kontrollieren und den Ertrag der gemeinsamen Tätigkeit sich und seinen Mitarbeitern zuzuführen. Auch wenn die recht dehnbarsten Bestimmungen der Gewerbeordnung vom Arbeitgeber streng beachtet werden, droht aus der Warenverteilung durch ihn dem Arbeitnehmer die Gefahr des Ansehens- und Abhängigwerdens. Davon wissen die deutschen Arbeiter ein Lied zu singen. Sie sollten sich deshalb entschließen an die Seite der Konsumgenossenschaften stellen mit der Forderung: **Schluß mit dem System „Ware statt Lohn“.**

Statistischer Monatsbericht für November.

Nach der Fortschreibung des Statistischen Landesamtes betrug die Bevölkerung der Stadt Lübeck Ende November nur 122 824 gegen 128 273 im Vorjahr. Im November selber verursachte die natürliche Bevölkerungsbewegung einen Gewinn von 33 Personen und die Wanderungsbewegung bei 1604 Zugezogenen und 1565 Weggezogenen einen solchen von 39. Es wurden 77 geschlossen, 25 weniger als im Vormonat und sogar 36 weniger als im November v. J. 12 Männer und 9 Frauen heirateten zum wiederholten Male. Die auf 1900 Einwohner und auf das Jahr berechnete Heiratsziffer war mit 7,5 bedeutend niedriger als die vormonatliche (9,9) und auch als die vorjährige (11,0). Die Gesamtzahl der Geborenen einschließlich der Totgeburt betrug sich auf 155 (82 Knaben und 73 Mädchen) gegen 165 im Oktober und 174 im Vorjahr. Die auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnete Geburtsziffer betrug 15,1; sie war um 1,0 niedriger als die vormonatliche und um 1,9 als die vorjährige. 21 oder 12,9 (1922: 14,4) v. H. waren unehelich, und 3 oder 1,9 (4,0) v. H. tot. Gestorben sind 119 Personen, und zwar 60 männliche und 59 weibliche. Im Vormonat starben 130 und im November d. J. 150. Von den Gestorbenen waren 21 oder 17,6 (23,3) v. H. unter 15 Jahren und 61 oder 51,3 (40,7) v. H. über 60 Jahre alt. Der Tod hat hiernach weit mehr alte Leute hinweggenommen als im Vorjahr. Die allgemeine Sterbeziffer (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) war mit 11,6 etwas günstiger als im Vormonat (12,7) und als im Vorjahr (14,0). Im ersten Lebensjahr starben 18 Kinder (25), darunter 6 an allgemeiner Lebensschwäche und 5 an Verdauungsstörungen. Die allgemeine Säuglingssterbeziffer war mit 102,1 niedriger als im November v. J. (130,0). Todesursache war 17mal Altersschwäche, 15mal Krankheiten der Kreislauforgane, 12mal Krankheiten des Verdauungstraktes und 11mal Krebs; die Tuberkulose forderte 6, die Lungenerkrankung 5 und die Infuenza 3 Personen. Durch Selbstmord endeten 6 und durch Verunglückung 4 Personen.

Alarmierungen der Feuerweh.

Am 22. Dezember, abends 7,45 Uhr wurde die Wehr durch Feuermelder nach Mörlinger Allee 47 gerufen. Dort war ein Fußbodenbrand entstanden. Die Wehr hatte 2 Stunden nötig, um den Brand zu beseitigen.

Am 25. Dezember, nachts 4,45 Uhr lief von Krummsee die telephonische Meldung ein: „Auf Gut Niewaritz ist Großfeuer, es ist dringend Hilfe nötig“. Sofort rückte der Automobil-Gerätewagen mit Anhängerspritze, die Ueberlandmotorpumpe mit Zender und Schlauchwagen um. Bei Anbruch der Wehr brannte das Wohnhaus, ein Anbau enthaltend Küche, Waschküche, Speisekammer und sonstige Nebenzimmer. Zum Glück stand der Wind vom Hauptgebäude ab und so konnte die noch rechtzeitig eintreffende Wehr den Brand beseitigen. Wäre der Wind statt vom Westen vom Norden gekommen, so hätte sich hier vielleicht ein wirtschaftliches Drama schlimmster Art ereignet, denn so wäre das ganze Wohnhaus und der direkt daneben liegende große Viehstall mit einem wunderbaren Viehbestand ein Opfer der Flammen geworden. Leider hatten die Mannschaften auf dem Hinwege furchtbar mit den Schneewehen zu kämpfen, denn gerade von der Krummseeer Straße links ab nach Niewaritz, wo der Weg recht schmal war, und sich durch Schneeverwehungen und hohen großen Schneemassen angehalten hatten, mühten die Fahrzeuge des öfteren freigeschaufelt werden. Hieraus ist ersichtlich, wie wichtig es ist, der Berufsfeuerwehr in den Randgebieten erhöhte Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen.

Am 25. Dezbr., nachts 11,10 Uhr, wurde die Wehr abermals nach der Mühlentstraße 44 gerufen; hier brannten die Stallungen des Töpfergeschäfts Borgfeld. Bei Anbruch der Wehr stand das Innere des Stalles schon lichterloh in Flammen. Leider waren die beiden Pferde durch die inzwischen eingetretene Rauchentwicklung erschreckt. Das Feuer selbst konnte schnell gelöscht werden. Da Rückschluß angenommen wurde, mußte das Heu vom ganzen Stallboden abgeräumt werden, um eine gründliche Abkühlung des Gebäudes vornehmen zu können. Leider wurde wiederholt die Wehr böswillig alarmiert, sehr zum Schaden der Allgemeinheit. Hier muß jeder mitwirken, um diesen Frevlern das Handwerk zu legen, da sonst, wie obige Beispiele zeigen, die Wehr bei wirklich eintretenden Katastrophen von ihrer Aufgabe abgehalten wird.

„De Wullenwever.“ Ueberall ist ungeheure Nachfrage nach unserer Wahlzeitung „De Wullenwever“. Bisher sind 10 000 Exemplare in der Stadt verbreitet. Weitere Tausende stehen noch zur Verfügung. Wir bitten unsere Vertrauensleute und Genossen, den „Wullenwever“ beim Parteisekretariat oder im Volksboten nachzufordern.

Die Sanja-Brauerei A.-G. in Lübeck erklärt sich bereit, die zur Rückzahlung gekündigt 4 1/2prozentige Anleihe von 1000 in Stammaktien umzuwandeln. Bei Einreichung der Anleihestücke bis zum 31. Januar werden für je 5000 Mk. Teilschuldverreibungen 1000 Mk. Stammaktien der Gesellschaft gemährt.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Nähtung Gewerkschaftsvorstände des UOB, Ufa und UOB, Betriebsräte, Betriebsobleute, Baubelegierte! Am Mittwoch, dem 2. 1. 24 findet eine gemeinsame Versammlung aller obengenannten Funktionäre der Gewerkschaftsbewegung statt. Tagesordnung: „Die Wirtschaft Lübecks und der Volksentwurf“. Der Tag ist von anderen Veranstaltungen freizuhalten. Das Erscheinen aller ist Pflicht. Der Vorstand des UOB.

Stadttheater. Im Donnerstag-Ab. Wiederholung des Pörringschen Lustspiels „Hafemanns Töchter“. Freitag: „Der Mann im Mond“.

Sanja-Theater. „Die geschiedene Frau“, Operette in 3 Akten von Leo Fall, gelangt täglich 7 1/2 Uhr zur Aufführung. Es wird ganz besonders darauf hingewiesen, daß die Eintrittspreise jetzt ermäßigt sind und das Theater gut besucht ist.

Angrenzende Gebiete.

Schwartau. Aus der Bilanz der Schwartauer Honigwerke und Zuckerraffinerie A.-G. in Bad Schwartau bei 7258 (i. V. 14,47) Mill. Mk. Bruttogewinn in 1922/23 beläuft sich der Reingewinn auf 2480 (2) Mill. Mk. Er soll vorgetragen werden (i. V. 20 Proz. Dividende). Im zweiten Halbjahr herrschte Verkaufsstörung. Die Rohstoffbestände sind bedeutend; für das neue Jahr werden befriedigende Erfolge erhofft.

Hamburg. Gemeiner Raubanfall. Im Eichholz lam am Sonnabend nachmittags ein Mann zu der Eichholz 34, dritter Stock, wohnenden Frau Henn und erbat Eintritt in das Verbandsbuch ihres zurzeit in Amerika weilenden Mannes. Arglos ließ die Frau den Mann eintreten und ging in die hinteren Räume, um das Buch zu holen, erhielt aber gleich darauf von dem Mann, der ihr gefolgt war und die Wohnungstür hinter sich geschlossen hatte, einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß sie sofort zu Boden stürzte. Ehe die Frau sich wehren konnte, hatte der Mann ihr ein Taschentuch entzogen und stopfte es ihr in den Mund, fesselte sie an den Händen und knüpfte sie mit dem Haat an das Bett fest. Der Raubgefelle machte sich dann weiter ans Werk, stahl 80 englische Pfund und 120 Goldmark, eine goldene Herrrarmbanduhr und anderes. Die Polizei befreite die Frau von ihren Fesseln.

Hamburg. Neue Aufträge im Schiffbau. Auf der Deutschen Werft A.-G. in Kienwärder werden in den nächsten Tagen zwei 20 000-Tonnen-Motorschiffe für norwegische Rechnung auf Stapel gelegt. — Todesstrafe. Vor dem außerordentlichen Gericht kam einer der schwersten Fälle zur Erledigung, die bisher abgeurteilt wurden. Wegen Hochverrats, schwerer Aufruhrs, versuchten Totschlags und verbotenen Waffentragens stand der 23jährige Werkzeugmacher Wilhelm Willendorf vor Gericht. Während der Otkobermitten schon der Angeklagte auf herandrückende Schupo, wodurch einer der Beamten außerordentlich schwer am Kopf verletzt wurde. Außerdem ist der Verwundete infolgedessen linksseitig gelähmt. So daß er nicht erwerbsfähig ist. Das Gericht erkannte wegen schweren Aufruhrs und versuchten Totschlags auf Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehren, sowie wegen der übrigen Straftaten auf drei Wochen Gefängnis.

Silbrom. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich in einer hiesigen Familie. Der St.-Macher St. hatte sein Schwein geschlachtet. Beim Herausnehmen der Lohnen entglitt ihm das Messer und fuhr seinem Sohn, der daneben stand und zuschaut, so unglücklich in das eine Auge, daß er in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte, wo ihm sofort das Auge herausgenommen wurde, um dadurch die Sehkraft des anderen Auges zu retten.

Schönberg (Holtz). Die eigene Schwester erschossen. Die beiden Kinder des Bautechnikers Ehlers spielten im Zimmer. Dabei hantierte der zwölfjährige Sohn mit einer Schusswaffe. Der Schuß ging los und traf die zehnjährige Schwester in den Kopf. Das Kind starb eine Stunde darauf.

Theater und Musik.

Stadttheater.

Der Mann im Mond. Ein wunderbar Spiel (warum nicht deutscher Märchenoper?) von Jan Brandis-Bugs.

Das Einzige, was bei dieser überaus gelungenen Aufführung allerdings Verwundern erregte, war die Haltung des Publikums. Mit stiller Zurückhaltung „wartete man ab“ und schien wenig zu spüren, daß man einem wertvollen Werke gegenüberstand, daß die Bekanntheit mit dem Musiker Brandis-Bugs sehr wohl lohnend ist. Der man man erhaben und erträglich über ein Märchenpiel... der Philosoph und das Kind lieben die Märchen, halbgebildete und eingebildete Leute verachten sie... Märchenpiel und Märchenstimmung, kann es an einem Weisheitsabend etwas Schöneres geben? Und so lockend und sprachhaft ist dieses Traumland vom Prinzessen, das den „Mann im Mond“ sucht, um ihn schließlich wieder loszuerwerben, daß wir des Epilogs mit seiner Deutung

wohl entraten könnten aber wir modernen Theaterbesucher sollen ja überall etwas Tiefes, Symbolisches denken — und dann hat es Shakespeares Droll so schön vorgemacht. (Noch eins: laßt keine deklamierenden Opernsänger um mich sein, mich befällt jedesmal ein Grauen, wenn Cuno anfängt „Mein Väterter Vater, der noch im Forsthaufe abgebildet steht“...) Spaß bei Seite, es war eine Aufführung, die zu dem Besten zählt, was der Intendant Herr G. Hartmann bisher geboten hat. Bei seiner offensichtlichen Hinnegung zur Moderne ist die Feststellung interessant, wie sehr und wie tiefenfühlend er auch gerade romantischer Phantastik nachzuspüren versteht — hier ist alles mit feinen und geistreichen Mitteln und Mittelfen auf kindlich-einflussenden Märcherton gestimmt (wie sorgfältig und köstlich war beispielsweise der Chor der Hofräte individualisiert — jeder einzelne ein bekanntes Gesicht aus dem Bilderbuch — die Absichten des Regisseurs wurden durch die Mitglieder des Herrenchores in lebensvoller Gestaltung sehr anerkennenswert verwirklicht). — Und dann kann man mit Freude beobachten, welche erfolgreiche Wähe sich jetzt die Theaterleitung mit jungen Talenten gibt, die an unserem Theater sonst wohl ein wenig im Schatten stehen mußten.

Das bunte Bild der Bühne unterstützt eine gepflegte, frische und flüssige Musik; die bei den Modernen mit gutem Erfolge in die Schule gegangenen Instrumentierung bevorzugt das zärtliche Schmalhorn und das lustige Märchen-Medern der Oboe, eigenwillige Trompeten-Soli pfeffern herein, bei der Königswürde plüßert sich das Blech (drei Trompeten!) gewichtig auf. Im letzten Akt scheint der Komponist gelegentlich zu vergessen, daß seine Musik einem anspruchslosen Märchen dienen soll (schon bei Humperdinns „Hänsel und Gretel“ schalt man den „Baikümpfer“). — aber diese Ueberfeinerung, dieses Durchsehen eines einfachen Stoffes mit modernen musikalischen Ausdrucksmitteln, ist ein Gebot unseres Zeitalters, dem sich der Musiker nicht entziehen kann — und dem sich Brandis-Bugs jedenfalls mit feinsinnigem Maßhalten fügt. Herr Kapellmeister Paul Bella deutete diese zynisch und melodisch beschwingte Musik mit leidenschaftlich bewegtem Temperament und mit sicherer, ruhiger Ueberlegenheit und fand auf der Bühne willige Gelingen: Fräul. W. Bruhn sang und spielte das Prinzessen mit reizvoller, zarter Schmelze und mit kindlich-innigem Ausdruck. Herrn B. d. Mann (Prinz Immergrün) ließen solche Partien, wo zwischen den Rollen der Robald des Humors hervorragt; musikalisch zeigte gerade er sich recht zuverlässig. Auch Herr Rehe Kempers, „schlauer Diener Saffras“ war eine lobenswerte Leistung, die lebendige Darstellung und stimmliche Frische gab; freilich miß es scheinen, als ob der Humor des Darstellers des letzten Antriebes aus dem eigenen Innern entbrähe. Die Herren Fuchs und Kopp, Fräul. Studt, Fräul. Schmidt und Fräul. Diependaal trafen mit sicherem Können Ton und Stimmung des Märchens. — Die, wie üblich, von den Herren Johanns Schröder-Hamburg und Hermann Schläpfer betreute Bühne sah märchenhaft hübsch aus. H.

Briefkasten.

W. A. Dammersdorf. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch müssen Sie ein Jahr in der Gemeinde anässig sein, um die Unterstühungsbeziehung zu erwerben.

Abonnet. Die Zinsen am 1. Januar sind dieselben wie bisher. Im Falle der Kündigung müßten Sie 100-Goldmark auszahlen. — 1 Mk. für den Wahlfonds.

Freie Gedanken.*)

Alle Menschen sind Spitzhüben, und ich ärgere mich nur, daß ich sie nicht beißen kann, da ich kein Hund bin. Byron.

Das neue Junkertum, eine unholde Karikatur des abligen Wesens, ist, wenn man genau zuseht, nichts weiter als einprächtig-volle Fortsetzung der alten Kripenreitererei. Hinter Uniform und Ordenskreuz birgt sich nicht selten derselbe Haß gegen die Bildung der Zeit, dieselben Vorurteile, der gleiche Hochmut, eine ähnliche groteske Verachtung absterbender Vorgesichte, und derselbe rohe Egoismus gegenüber dem Gemeinwesen. Denn nicht wenige unter dem Hof- und Bandel betrachten noch immer den Staat, ähnlich wie ihre Ahnen vor 200 Jahren, als die gestülpte Vorratskammer eines Nachbarn. Aber stärker als vor 200 Jahren erhebt sich gerade jetzt gegen solche der Haß und die Verachtung des Volkes.

Eine Handvoll Junker, die nichts gelernt haben als ein bißchen Hofschmeichelei, Volksschlagen, Betspiel und sonstige plumpe Schelmenstücke, womit man höchstens nur Bauern auf Jahrmarkten überköpeln kann — diese wädhnen damit ein ganzes Volk betören zu können, und zwar ein Volk, welches das Pulver erfunden hat und die Buchdruckerkunst und die Kritik der reinen Vernunft schenke.

Wenn ich nur noch zwei Sekunden zu leben habe, will ich noch mit meinem letzten Atemzuge rufen: Wollt Ihr Euch retten, so rötet die Privilegien aus! Es gibt selten eine Schärferkeit, die nicht irgend ein sogenannter großer Mann in der Geschichte mit seinem Beispiel so gestempelt hätte, daß sie in einem andern mit Euphemismus genannt wird.

Reaktion ist für mich jede Institution, die in der Vergangenheit gewesen und verweist ist und doch in der Zukunft wieder eingeführt werden soll, ohne daß ihre Existenzbedingungen mit der geschichtlichen Lebensstufe dieser Zukunftsepoche verträglich sind. Rodbertus.

Die Reaktion ist ein Gespenst, aber Gespenster gibt es nur für den Furchtamen. Drum sich nicht fürchten davor, dann gibt's gar keine Reaktion! Kestrop.

Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, der alles fürchtet.

*) „Freie Gedanken“. Sprüche der Freiheit, Weisheit und Gerechtigkeit von Ernst Brezanga. Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Leipzig. Ein empfehlenswertes Werk. Preis 2,50 und 3 Mk.

Worum benutzt die Hausfrau Feurio?

Weil sie dadurch die Lebensdauer ihrer Wäsche verlängert, denn Feurio Haushaltseife enthält 30% Fett, greift also die Wäsche nicht an und ist im Gebrauch viel sparsamer als Kernseife.

Feurio!

Verenigte Seifenfabriken Stuttgart A.-G.